

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Literatur über das Oldenburger Münsterland

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

**Oldenburgisches Ortslexikon. Archäologie, Geografie und Geschichte des Oldenburger Landes, hrsg. v. Albrecht Eckhardt im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft, Bd. 1: A-K, Bd. 2: L-Z, Bd. 3: Register, Nachweise und Karten, Oldenburg: Isensee Verlag 2010-2012. – Geb., 1.409 S. + 5 Karten, 45,00 € + 45,00 € + 25,00 €, ISBN 978-3-89995-754-9, 978-3-89995-757-0, 978-3-89995-758-7**

Es war eine Mammutaufgabe, der sich die Autorinnen und Autoren des Oldenburgischen Ortslexikons stellten: seit 1996 dazu angeregt durch Albrecht Eckhardt als neuem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft. Über 50 Historiker, Archäologen, Geografen, Lehrer, Pfarrer, Archivare, Bibliothekare, Museumsleute und Heimatforscher haben seither etwa 1.200 Orte des Oldenburger Landes beschrieben und damit wichtige Basisinformationen zu deren Archäologie, Geographie und Geschichte erhoben.

In alphabetischer Reihenfolge werden Städte, Gemeinden, Ortsteile, Bauerschaften, bemerkenswerte Orte oder Wohnplätze, Amtsbezirke und Landkreise des früheren Landes Oldenburg dargestellt, einschließlich der durch die niedersächsische Gebietsreform der 1970er-Jahre abgetrennten bzw. hinzugekommenen Gebiete. Darüber hinaus werden auch archäologische Fundplätze und Denkmale wie alte Wurtsiedlungen, untergegangene Dörfer, Burgen und Großsteingräber sowie Landschaften, Regionen, Moore, Seen, Flüsse, Kanäle, Berge, Inseln u.a. gewürdigt.

In der Natur solcher Projekte liegt es, dass die einzelnen Beiträge über einen längeren Zeitraum verteilt eingehen und zumeist einer aufmerksamen Redaktion bedürfen. Vorgabe war ein einheitliches Schema für den Aufbau der Artikel, deren Gliederung jedoch nicht völlig gleichförmig vorgeschrieben wurde. Den Leitfaden bildeten Empfehlungen eines fünfköpfigen Arbeitsausschusses unter Leitung des Herausgebers Eckhardt, die 1999/2000 vorlagen. Artikeln über ehemalige und bestehende Gemeinden ist ein statistischer Vorspann vorgeschaltet, der für bestimmte Stichjahre des 19. und 20. Jahrhunderts die Zahl und konfessionelle Zugehörigkeit der Einwohner bietet. Aktuelle Daten wurden im Frühjahr 2007 durch ein Rundschreiben an die Landkreise und Gemeinden ermittelt.

Während für die Gemeinden der Landkreise Ammerland, Cloppenburg, Oldenburg und Vechta sowie die kreisfreien Städte Oldenburg und Delmenhorst in kurzen Beiträgen die vor- und frühgeschichtliche sowie die mittelalterliche Archäologie gewürdigt wird, unterbleibt dies im Marschenland „aus arbeitstechnischen Gründen“. Die Entscheidung über Anmerkungen zur geographischen Lage und zur Deutung der Ortsnamen blieb den jeweiligen Autoren überlassen. Da die einzelnen Abschnitte in der Darstellung bedeutenderer Orte zumeist von unterschiedlichen Autoren verfasst wurden, ist dem jeweiligen Beitrag ein eigenes Literaturverzeichnis beigefügt und der Autor genannt. Verzeichnisse und die von Albrecht Eckhardt ausformulierten statistischen Überblicke sind in kleinerer Schrifttype gesetzt. Entsprechend der Bedeutung der jeweiligen Orte, archäologischen Fundplätze und geografischen Namen variieren die Beiträge zwischen wenigen Zeilen und mehreren Seiten.

Im Laufe der Jahre 2010 bis 2012 ist das auf drei Bände angelegte Ortslexikon nunmehr erschienen. Die Bände 1 und 2 enthalten die Orte von A bis K sowie von L bis Z, Band 3 liefert Bibliographie, Register und Übersichtskarten. Für die Auswahl der zahlreichen Abbildungen zeichnet Albrecht Eckhardt verantwortlich.

Mit dem dreibändigen Werk ist der Oldenburgischen Landschaft ein großer Wurf gelungen, der sich sowohl für die Historiographie als auch für die Heimatpflege als außerordentlich produktiv erweisen dürfte. Anerkennung gebührt dabei dem Herausgeber, der sich mit dieser Aufgabe einer ebenso zeitintensiven wie konflikträchtigen Herausforderung gestellt hat und dabei mit Peter Sieve einen exzellenten Kenner des Oldenburger Münsterlandes unterstützend an seiner Seite wusste. Gleichwohl weisen solche Vorhaben natürlicherweise Unzulänglichkeiten



auf wie die unterschiedliche archäologische Darstellungsintensität von Geest und Marsch. Wer das Ortslexikon als Lesebuch verwendet, wird die Freiheiten der Autoren zu schätzen wissen. Wer indes den Vergleich einzelner Orte sucht, bevorzugt gleichförmige Vorgaben. Angesichts diverser Co-Autorenschaften waren die Darstellungen offenbar teils zu ergänzen, was bei einer ebenso großen wie heterogenen Mitarbeiterschar kaum verwunderlich ist. Die unterschiedlichen Schriftgrößen, die eingestreuten Literaturangaben und Autorennamen führen im Schriftbild zu einer Unruhe, die durch die bisweilen unglückliche Verteilung der Fotos im Layout noch verstärkt wird. So treten etwa auf S. 252 das farbige Gemälde vom Markhauser Weg im Dwertger Sand und das nebenstehende schwarz-weiße Foto der Dampfziegelei in Dwoberg in Konkurrenz. Gelegentliche Schwächen weist die Bildbearbeitung auf, wenn etwa auf S. 240/241 beide Fotos leicht unscharf und grünstichig wirken.

Im Schlusspurt eines solchen Projektes gilt es jedoch für die Verantwortlichen abzuwägen zwischen inhaltlicher, redaktioneller und gestalterischer Perfektion und der Notwendigkeit, ein solches koordinativ ungemein aufwendiges Gemeinschaftswerk trotz kleiner Unzulänglichkeiten abzuschließen. Insofern sollte die Detailkritik die Freude über das im Ganzen ausgesprochen gelungene Ergebnis nicht trüben.

Hermann Queckenstedt

**Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit [...], hrsg. v. Joachim Kuropka, Münster: Aschendorff 2013. – Geb., 552 S., 39 €, ISBN 978-3-402-13005-6**

Wer als Historiker ernsthaft Katholizismusforschung betreiben will, muss sich zwangsläufig auch mit dem Begriff des Katholischen Milieus auseinandersetzen, der sich in den letzten Jahrzehnten sowohl im wissenschaftlichen als auch im alltäglichen Sprachgebrauch zur Beschreibung katholischer Gesellschaftsstrukturen fest etabliert hat. Das ständige Rekurrieren auf diesen Begriff birgt jedoch zunehmend die Gefahr von Inhaltsverlust, unscharfer Definition und fehlender theoretischer Tiefe. Eine stete kritische Hinterfragung des Katholischen Milieus ist daher zwingend notwendig und hat in den vergangenen Jahren bereits dazu geführt, aus dem Singular einen Plural zu machen, indem die Wissenschaft mittlerweile von differenten regionalen und lokalen katholischen Milieus innerhalb Deutschlands ausgeht, die sich in ihrem strukturellen Aufbau und ihrer historischen Entwicklung deutlich voneinander unterscheiden. Nur unter Wahrnehmung derartiger Varianzen kann der Begriff des Katholischen Milieus fruchtbar genutzt werden, sofern ihm zusätzlich eine einheitliche Definition und gemeinsame Vergleichsfaktoren zu Grunde gelegt werden.

Einen derartigen Versuch unternehmen die Autoren in dem von Joachim Kuropka herausgegebenen Sammelband, der verschiedene katholische Milieus im interregionalen Vergleich nebeneinander stellt, wobei ein bestimmter zeitlicher Rahmen vorgegeben ist: die „Analysen katholischer Milieus in Krise und Katastrophe während der Weimarer Republik und in der NS-Zeit“ sollen die „Grenzen“ derselben ausleuchten, wobei diese wiederum „im Sinne der Milieu-Stabilität gegenüber der totalitären Zumutung und totalitären Versuchung verstanden werden“ (S. 9). Den einzelnen Regionalstudien werden zwei theoretische Beiträge vorangestellt, in denen Joachim Kuropka und Winfried Becker, beide mit langjähriger Erfahrung in der Katholizismusforschung, dem nicht mit der Theorie vertrauten Leser einen Überblick über vergangene und aktuelle Schwerpunkte der Forschung geben. Kuropka weist in seinem Beitrag noch einmal explizit auf das Vorhandensein differenter Regionalmilieus hin, beklagt jedoch den Mangel an entsprechenden Regionalstudien, welche über reine Wahlanalysen hinausgehen und sich „auf die Untersuchung gesellschaftlich-mentaler Strukturen und Traditionen stützen“ (S. 10). Darüber hinaus wird die allen Beiträgen zugrunde liegende Leitfrage nach den Grenzen des Milieus

erläutert, also „bis zu welchem Grade haben [sich] die Katholiken in ihren jeweiligen Milieus dem nationalsozialistischen Sturm bzw. der nationalsozialistischen Versuchung [...] entgegengestellt bzw. sich entzogen haben“. Dabei soll der Begriff des Widerstandes ob seiner „moralischen Grundierung“ vermieden werden, man rekurriert vielmehr auf den in den 1980er-Jahren entwickelten Resistenz-Begriff.

*Winfried Becker* beschäftigt sich mit den theoretischen Voraussetzungen des Katholischen Milieus, liefert Definitionen und diskutiert historische wie systematische Aspekte der Milieubildung, um abschließend einige daraus resultierende Diskussionsanstöße zu liefern. Dies kann einem Leser, der sich bisher nur wenig mit den theoretischen Fragen auseinandergesetzt hat, durchaus als Einstieg in die folgenden Fallstudien genügen. Ein ausführlicher wissenschaftlicher Apparat lädt darüber hinaus zu einer weitergehenden Beschäftigung mit dem Thema ein; erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die ausführliche und hilfreiche Literaturübersicht am Ende des Bandes.

Den theoretischen Ausführungen folgen vierzehn Regionaluntersuchungen, die große Teile der Landkarte des Deutschen Reichs vor 1945 abdecken. Trotz der „hohe[n] Diversität der Regionalmilieus“ (S. 15) werden diese in drei Typen katholischer Vergesellschaftung einsortiert, wie sie vom Arbeitskreis für katholische Zeitgeschichte vorgeschlagen wurden: agrar-industrielle Mischmilieus, traditionale Lokal-/Regionalmilieus und vormoderne agrarisch-katholische Milieus. Ob dieses sinnvoll ist oder den Vergleich erleichtert, mag dahingestellt bleiben. Ist es denn wirklich nötig, den Analyserahmen derartig zu verengen, wenn man zuvor bereits von einer Diversität katholischer Milieus gesprochen hat? Selbst der Herausgeber gibt zu bedenken, dass eine Zuordnung „so eindeutig nicht immer möglich ist“ (S. 15).

Für den Leser dieses Jahrbuchs dürfte neben dem durchaus spannenden Blick über den Teller- rand vor allem die Vorstellung des Oldenburger Münsterlandes durch *Joachim Kuropka* von Interesse sein. Dieser kann mit Recht als ein Kenner der regionalen katholischen Kirchengeschichte bezeichnet werden und fasst auch hier routiniert seine in den letzten Jahrzehnten gewonnenen Erkenntnisse zusammen. Unter anderem stellt er die Frage nach dem Alltagshandeln der Katholiken während der NS-Zeit, also danach, wie treu die Katholiken ihrer Kirche blieben: „wo [blieb] ‚der Katechismus‘ im Alltagshandeln wirksam“ (S. 399)? Für diese Wirksamkeit indes ließen sich nach Aussage des Autors nur Indizien anführen (S. 399), von denen er im Folgenden einige diskutiert. Eine besondere Rolle für die Stabilität des katholischen Milieus in Süddoldenburg schreibt Kuropka dem Verhalten des jüngeren Klerus zu, der unter anderem mit seinen Predigten weiterhin die Bevölkerung erreichte und damit eine „Milieu-Gegenöffentlichkeit zur offiziellen NS-Öffentlichkeit herstellen konnte“ (S. 403); der „gesellschaftliche Kommunikationszusammenhang“ blieb so erhalten und stabilisierte das katholische Milieu.

Insgesamt bietet der Beitrag Kuropkas einen Überblick der aktuellen Forschung, die sich bisher vor allem auf die Zeit des Nationalsozialismus und das Oldenburger Münsterland konzentriert hat. Insbesondere letzteres ist schade, klammert diese Sichtweise doch die sich langsam entwickelnden städtischen Milieus in der nordoldenburgischen Diaspora völlig aus. Gerade hier, wo es kaum gefestigte traditionelle Strukturen gab, könnten sich lokale Studien und der Vergleich mit dem überwiegend resistenten Süden des Landes als außerordentlich fruchtbar erweisen. Zudem wäre die Interpretation der oben benannten Rolle des Klerus ausbaufähig, denn dieser wurde gewissermaßen aus dem Oldenburger Münsterland in die Diaspora exportiert und ob fehlender traditionaler Strukturen heftiger mit dem Nationalsozialismus konfrontiert. Diese Anmerkungen sollten jedoch nicht als Kritik, sondern vielmehr als Ansporn verstanden werden, sich intensiver mit den lokalen Milieus unter den Bedingungen der Diktatur zu beschäftigen – Anknüpfungspunkte für weitergehende Forschungen bietet Kuropka allemal.

Den Abschluss bildet gegenüber den historisch angelegten Beiträgen ein Blick auf die bis heute existente politische Tradition, d.h. insbesondere auf das Wahlverhalten von Katholiken

hinsichtlich der CDU. Dazu hat *William J. Muggli* anhand von telefonischen Interviews herauszufinden versucht, ob die Religion bzw. Konfession einen bestimmenden Faktor bei den Wahlentscheidungen darstellt. Dazu wurden zwei katholische Enklaven – das Eichsfeld und [Süd-]Oldenburg – näher in den Blick genommen, die seit dem Kaiserreich eine beeindruckende Kontinuität im Wahlverhalten (Präferenz von Zentrumsparterie bzw. CDU) aufweisen. Den mit den regionalen Gegebenheiten vertrauten Leser dürfte kaum überraschen, dass insbesondere bei Katholiken tendenziell eine Bevorzugung der CDU vorliegt – tatsächlich sind demnach die Auswirkungen des Katholischen Milieus immer noch deutlich sichtbar.

Der Sammelband schlägt den richtigen Weg ein, indem er unter einer zentralen Fragestellung katholische Gesellschaftsstrukturen in unterschiedlichen deutschen Regionen analysiert und vergleichend gegenüberstellt. Allzu deutlich unterstreichen die verschiedenen Beiträge die Verschiedenheit katholischer Gesellschaften und damit auch des Verhaltens deutscher Katholiken gegenüber dem Nationalsozialismus. Dieses Ergebnis bewahrt vor unsinniger Pauschalisierung und kann als Herausforderung für weitere Studien angesehen werden, denn eine abschließende Bewertung dieses Themas kann selbstverständlich noch nicht geleistet werden, da für viele Regionen ausreichende Ergebnisse noch ausstehen. Ein zusammenfassender Überblick über die Ergebnisse wäre am Schluss des Bandes dennoch wünschenswert gewesen.

Thomas Krause

**Klemens-August Recker: „Unter Preußenadler und Hakenkreuz“. Katholisches Milieu zwischen Selbstbehauptung und Auflösung. Ein Beispiel aus Westfalen: Nordwalde 1850-1950, Münster: Aschendorff 2013. – Geb., 472 S., 34,00 €, ISBN 978-3-402-13015-5**

Klemens-August Recker untersucht in seiner Studie das katholische Dorf Nordwalde im Münsterland im Zeitraum von 1850 bis 1950. Er analysiert die Bedeutung des Kulturkampfes für die Ausbildung eines lokalen katholischen Milieus sowie die wirtschaftliche und politische Entwicklung Nordwaldes im Kontext von Industrialisierung und Modernisierung. Insgesamt erlaubt der Blick auf 100 Jahre Nordwalder Geschichte die Auswirkungen wirtschaftlicher, sozialer und politischer Entwicklungen auf das katholische Milieu eines Dorfes in den Blick zu nehmen und die „Stabilität und Grenzen der Bindekraft eines katholischen Milieus“ angesichts der nationalsozialistischen Herausforderung sowie der durch die Flüchtlings- und Vertriebenenwanderung verursachten sozialen und konfessionellen Umwälzungen nach dem Zweiten Weltkrieg zu bestimmen.

Ähnlich wie im Oldenburger Münsterland gehörten 1933 97,2 Prozent der Nordwalder Bevölkerung der katholischen Kirche an. Die ausgeprägte Minderheiten-Situation der Protestanten hatte zur Folge, dass der katholische Pfarrer zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeitweise sogar evangelische Christen taufen, trauen und – auf dem katholischen Friedhof – beerdigen durfte. Mit der Eingliederung Westfalens in das Königreich Preußen war auch Nordwalde unter preußische Herrschaft geraten, was im Kulturkampf Konflikte hervorrief. Selbst in der Frage eines lokalen Krankenhausvorhabens reagierten staatliche preußische Stellen ablehnend und versuchten, einen kirchlichen Bau zu verhindern, weil es angeblich nicht Aufgabe einer Kirchengemeinde sei, karitative Einrichtungen wie ein Krankenhaus zu unterhalten – ohne selbst in der Lage zu sein, diese Lücke im Gesundheitswesen zu schließen.

Die industrielle Revolution zog in Nordwalde nachhaltige gesellschaftliche, wirtschaftliche und soziale Veränderungen nach sich. Der Bau der Eisenbahnstrecke Münster-Gronau 1873-1875 schloss die Gemeinde an Münster und Burgsteinfurt an. Die jetzt gewonnene Mobilität brachte für die kleine Gemeinde vielfältige Möglichkeiten und bedeutete ein Ende der dörflichen Abgeschlossenheit: Schüler aus Nordwalde konnten die Schulen in Münster, Burgsteinfurt und Borgorhorst besuchen, wobei das humanistische Gymnasium Arnoldinum in Burgsteinfurt eine evange-

liche Schule war. Münsteraner kamen am Wochenende nach Nordwalde und Nordwalder Bürger konnten etwa in Münster das Theater besuchen. Der Eisenbahnbau hatte weiterhin gravierende wirtschaftliche und soziale Folgen, denn mit der Gründung von Textilunternehmen verlor die Landwirtschaft an Bedeutung, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts arbeiteten etwa 40 Prozent der Bevölkerung in der Textilindustrie. Diese wirtschaftliche Konstellation führte zu einer Fragmentierung der Nordwalder Gesellschaft in wirtschaftliche und soziale Interessengruppen, verbunden mit der Entwicklung von Spannungslinien zwischen den Vertretern ständisch-landwirtschaftlicher und industriell-gewerblicher Interessensgruppen sowie zwischen Eliten und Unterschichten.

Diese und weitere Konflikte beeinträchtigten zunehmend die Geschlossenheit des katholischen Milieus. So war in Nordwalde im 19. und frühen 20. Jahrhundert ein ausgeprägtes religiöses und berufsständisches Vereinswesen entstanden, zu dem auch ein katholischer Arbeiterverein gehörte. Das von der Diözesanleitung des Arbeitervereins 1924 ausgesprochene Verbot einer Doppelmitgliedschaft im katholischen Arbeiterverein und im nichtkonfessionellen Werkmeisterbund und damit im allgemeinen freien Gewerkschaftsbund wurde von vielen Arbeitern mit Unverständnis aufgenommen und hatte eine Spaltung der katholischen Arbeiter zur Folge, die gleichwohl der katholischen Kirche unverändert verbunden blieben. Auch für die Zentrumspartei als Milieupartei wirkten sich diese Spannungen negativ aus, da sie nicht in der Lage war, allen wirtschaftlichen und sozialen Lagern gerecht zu werden.

Die NSDAP profitierte hingegen von derartigen Konflikten und konnte sich in Nordwalde „als mittelständische Integrationspartei mit Einschluss eines angesehenen Landwirts“ entwickeln und bei den Reichstagswahlen von 1933 37,7 Prozent der Stimmen erzielen. Die NS-Aktivisten mussten – für eine katholische Gemeinde untypisch – nicht von außerhalb rekrutiert werden, sondern stammten im Wesentlichen aus der Gemeinde wie der langjährige Ortsgruppenleiter und Gastwirt Theodor Diepenbrock sowie der Großbauer Hubert Kleimann als einer der größten Bauern der Region. Die lokale NS-Elite machte somit zunächst keinen sonderlich abschreckenden Eindruck. Auch wehrte die NSDAP Nordwaldes unter Diepenbrock einen von der Gauleitung der NSDAP inszenierten Angriff auf den seit 1926 amtierenden Bürgermeister Heinrich Scheele ab und attestierte diesem eine einwandfreie Geschäftsführung.

Die Geschichte Nordwaldes in der NS-Zeit führt die große Bedeutung eines festen Milieukerns in Krisenzeiten vor Augen. Dem Nordwalder Pfarrer Johannes Dünnewald, einem ehemaligen Gymnasialprofessor, fehlte es an Verbundenheit mit seinen Gemeindemitgliedern, er war zudem krank und starb am 28. Juli 1933. Nordwalde verfügte somit in der Endphase der Weimarer Republik und angesichts der Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus nicht über eine geistliche Führung. Dies sollte sich mit der Amtseinführung von Pfarrer Augustinus Jansen am 19. November 1933 gravierend ändern, denn Jansen war ein kämpferischer und konfliktfreudiger Geistlicher, der die Katholiken in Nordwalde insbesondere in seinen Predigten gegen die nationalsozialistische Weltanschauung immunisierte und in den folgenden Jahren etliche Gefechte mit der lokalen NS-Elite austrug, die ihn mit großer Energie aus Nordwalde zu vertreiben versuchte. Es ist äußerst spannend zu lesen, wie der Pfarrer mit viel Glück und der Unterstützung eines Regierungsoberinspektors aus der Kreisverwaltung 1941 einer Verhaftung und der Verbringung in ein KZ entging.

Nach 1945 verschob sich durch den Zuzug von katholischen und protestantischen Vertriebenen das konfessionelle und soziale Gefüge Nordwaldes. Die Landwirtschaft fing einen Großteil der Neubürger auf und konnte auf diese Weise erneut an Dominanz gewinnen. Für eine gewisse politische Kontinuität steht Bürgermeister Scheele, der trotz seines 1937 erfolgten Eintritts in die NSDAP im Amt bleiben konnte. Über keine dauerhafte Zukunftsperspektive verfügte hingegen die Zentrumspartei, denn schon im Februar 1946 etablierte sich eine Ortsgruppe der CDU in Nordwalde, die mit ihrer überkonfessionellen Ausrichtung die Integration der Vertriebenen begünstigte und die Zentrumspartei nach einer kurzen Blütezeit verdrängen konnte.



Klemens-August Recker kann in seiner lokalen Milieu-Studie aufzeigen, wie sehr milieuinterne wirtschaftliche, soziale und verbandspolitische Konfliktlinien den Zusammenhalt des auf einer gemeinsamen katholischen Kultur basierenden katholischen Milieus in Nordwalde schwächten. Seine mit etlichen zeitgenössischen Fotos illustrierte Studie demonstriert die Vielfalt katholischer Milieuformationen auf der lokalen Ebene, die ganz wesentlich von den Interessen sozialer und wirtschaftlicher Gruppen sowie von lokalen personellen Konstellationen bestimmt und nicht von Vertretern der kirchlichen Hierarchie ferngesteuert wurden.

Maria Anna Zumholz

**Katholisches Milieu und Widerstand. Der Kreuzkampf im Oldenburger Land im Kontext des nationalsozialistischen Herrschaftsgefüges, hrsg. v. Maria Anna Zumholz (= Vechtaer Universitätschriften, Bd. 29), Berlin: Lit Verlag 2012. – Geb., 160 S., 24,90 €, ISBN 978-3-643-11937-7**

Intensiv hat sich der bekannte Vechtaer Historiker Joachim Kuropka mit dem Kreuzkampf im Oldenburger Münsterland beschäftigt. Einen Tag nach seinem 70. Geburtstag fand am 21. September 2011 zu Ehren des Wissenschaftlers in der Katholischen Akademie Stapelfeld ein Akademieabend zum Thema statt. Nun liegen die Vorträge – überarbeitet und zum Teil wesentlich erweitert – als Aufsätze vor. Vorangestellt ist ihnen eine persönlich gehaltene Laudatio des Vechtaer Germanisten *Wilfried Kürschner* auf seinen befreundeten Professorenkollegen. Kürschner würdigt Kuropkas Schaffenskraft und streut auch Bemerkungen zur Hochschulpolitik in Vechta ein.

Grundlegende Forschungen zum Konflikt um das Kreuz und das Lutherbild in den Schulen Oldenburgs erschienen in einem Sammelband, den Kuropka 1986 herausgegeben hat. Dessen Doktorandin *Maria Anna Zumholz* reagiert auf kritische Rezensionen, in denen Historiker und Theologen den Massenprotest der Katholiken nicht für Widerstand gegen das Regime halten, weil es vorrangig nur um milieuegoistische Interessen gegangen sei. Zumholz widerspricht der Behauptung, die Konzentration auf die katholischen Anliegen habe eine weit verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal anderer zur Folge gehabt. Zum Beleg führt sie die Unterstützung von Juden an. Die Katholiken im Oldenburger Münsterland seien im Kampf gegen die nationalsozialistische Weltanschauung ausdrücklich für das Gesamtwohl Deutschlands eingetreten. Ihr christliches Menschenbild habe eindeutig dem Rassismus widersprochen. Im Zusammenhang mit dem Kreuz- und Schulkampf seien katholische Laien festgenommen und in Gefängnisse und Konzentrationslager gesteckt worden. „Vor diesem Hintergrund hat der Einsatz für jüdische Mitbürger, für die Cloppenburg Zigeuner sowie für die Fremdarbeiter höchste Achtung verdient“, schreibt Zumholz.

Mit dem gleichen Tenor geht auch *Joachim Kuropka* auf kritische Rezensionen zum Aufsatzband über den Kreuzkampf ein und weist ebenfalls die Behauptung zurück, die Katholiken hätten nur ihr Milieu, ihre eigenen Interessen und ihre traditionellen Riten verteidigt: „Man konnte nicht die katholischen und nationalsozialistischen Werte gleichzeitig in seinem Leben verwirklichen.“

In einem weiteren Beitrag gelangt *Maria Anna Zumholz* zu dem Schluss, dass der Kreuzkampf zu einer teilweisen Rücknahme des Erlasses führte, die katholische Identität stärkte und das Ansehen der NS-Herrscher minderte. Der Unterdrückungsapparat sei jedoch nach den Ereignissen effektiver und das Vorgehen gegen Regimegegner schärfer geworden. Der Kreuzkampf habe daher eine paradoxe Wirkung erzielt: Der erfolgreiche Widerstand der Katholiken im Oldenburger Münsterland habe nicht nur das NS-Regime geschwächt, sondern auch die Bedingungen für ein Verhalten im Widerstand. Anschließend hätten sich die Menschen der Gewalt gebeugt, um zu überleben.

Anmerkungen aus protestantischer Sicht steuert *Reinhard Rittner* bei. Der Pfarrer im Ruhestand stellt fest, dass auch evangelische Christen im Oldenburger Land die Bedrohung durch die Nationalsozialisten wahrnahmen. Die Mehrheit habe aber auf stille Diplomatie gesetzt, nicht auf deutliche Worte. Michael Hirschfeld weitet den Blick auf die Auswirkungen des Kreuzkampfes in ganz Deutschland. Sein Fazit lautet: „Wenn er auch nicht dazu führte, einen Flächenbrand auszulösen, so hat er doch viele kleine Störfeuer in der Provinz gelegt, die geeignet waren, die NS-Herrschaft zu provozieren.“

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass der vorliegende Band auf den grundlegenden Erkenntnissen des Sammelbandes von 1986 aufbaut und einen wertvollen Beitrag zur aktuellen Forschungsdiskussion um den Konflikt um das Kreuz leistet. Einhellig weisen alle Autoren Beurteilungen von Historikern und Theologen zurück, die oft ohne Quellenkenntnis den Protest der Katholiken im Oldenburger Münsterland gegen die NS-Herrscher unter anderem aus ideologischen Gründen kleinreden.

Christof Haverkamp

**Die NS-Vergangenheit späterer niedersächsischer Landtagsabgeordneter. Abschlussbericht zu einem Projekt der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen im Auftrag des Niedersächsischen Landtages. Durchgesehener Nachdruck der ersten Auflage, bearb. v. Stephan A. Glienke u. hrsg. v. Präsidenten des Niedersächsischen Landtages, Hannover 2012. – Geb., 212 S., Bezugsadresse: [www.landtag-niedersachsen.de](http://www.landtag-niedersachsen.de)**

Die eigentliche Geburtsstunde dieser Publikation ist eine Äußerung des stellvertretenden niedersächsischen CDU-Fraktionsvorsitzenden Bernd Althusmann im Niedersächsischen Landtag am 9. Mai 2008, in der er als Wurzel der CDU den christlich motivierten Widerstand gegen den Nationalsozialismus herausstellte. Dies wollte die Fraktion der „Linken“ nicht auf sich beruhen lassen und beauftragte den Oldenburger Historiker Hans-Peter Klausch, sich mit der NS-Vergangenheit von ehemaligen Landtagsabgeordneten der CDU, der rechtskonservativen „Deutschen Partei“ (DP), die lange Jahre mit der CDU im Parlament eine Fraktionsgemeinschaft bildete, sowie der FDP zu untersuchen. Noch 2008 stellte die Partei dessen 24-seitige Broschüre vor (Hans-Peter Klausch, Braune Wurzeln – Alte Nazis in den niedersächsischen Landtagsfraktionen von CDU, FPD und DP. Zur NS-Vergangenheit von niedersächsischen Landtagsabgeordneten in der Nachkriegszeit, hrsg. von Die Linke – Fraktion im Niedersächsischen Landtag, Hannover 2008; kostenloser Download unter: [http://www.linksfraktion-niedersachsen.de/file-admin/Linksfraktion/Texte/Broschueren\\_PDF/Broschuere\\_Nazis\\_internet.pdf](http://www.linksfraktion-niedersachsen.de/file-admin/Linksfraktion/Texte/Broschueren_PDF/Broschuere_Nazis_internet.pdf)), in der einige Abgeordnetenbiographien mit besonderer Verstrickung während der NS-Zeit vorgestellt und auf vier Seiten Namen von Landtagsabgeordneten dieser Parteien und deren Mitgliedschaften in der NSDAP und ihr angeschlossener Verbände aufgelistet werden. Dazu zählen auch die Süldoldenburger Abgeordneten Hermann Siemer, der u.a. Landrat in Vechta war und schon vor Auflösung der Zentrumsparterie 1933 der NSDAP beitrug, und der gebürtige Emsländer Hans Watermann, der von 1953 bis 1967 den Wahlkreis Vechta vertrat.

Klauschs als einseitig kritisierte Publikation rief die übrigen Fraktionen des Landtags wach, so dass der Landtag schließlich im Frühjahr 2009 der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen den Auftrag erteilte, die NS-Vergangenheit der Abgeordneten sämtlicher Parteien zu untersuchen. Der damit beauftragte Historiker Stephan A. Glienke beginnt seine Darlegung der Untersuchungsergebnisse mit Informationen über das Projekt sowie mit Ausführungen zur Fragestellung und der Quellenproblematik.

Im Kapitel „Kategorien der Belastung von Abgeordneten“ stellt er fest, dass von 755 untersuchten Abgeordneten (= alle Parlamentarier, die aufgrund ihres Geburtsjahrs überhaupt in der NSDAP und den ihr angeschlossenen Organisationen hätten aktiv sein können) bei 204 von ihnen Hin-



weise auf eine NSDAP-Mitgliedschaft gefunden wurden und bei 188 auch entsprechende Bestätigungen in der NSDAP-Mitgliederkartei vorhanden waren. Glienke sieht in der persönlichen Übereinstimmung von Parteimitgliedern mit der Weltanschauung der NSDAP durchaus Unterschiede. Sie sei weit höher, wenn der Eintritt in ihr oder ihren Verbänden vor 1933, insbesondere deutlich vor der Hitler-Kanzlerschaft, stattgefunden habe. Hingegen könne sie bei etlichen Abgeordneten gering gewesen sein, wenn sie nach 1933 etwa als Beamte aus Opportunismus eingetreten seien, um nicht ihren beruflichen Lebensunterhalt zu gefährden. Weiterhin geht der Autor auf Opfer des NS-Systems unter den Abgeordneten sowie auf die Entlastungsstrategien der ehemaligen NSDAP-Mitglieder nach 1945 ein. Auf 62 Seiten bietet Glienke schließlich Kurzbiographien von Abgeordneten des ernannten Oldenburgischen, Braunschweigischen, Hannoverschen und Niedersächsischen Landtags sowie der gewählten Niedersächsischen Landtage.

In seiner Einführung machte er deutlich: „Der biographische Anhang enthält bewusst nicht alle späteren Abgeordneten, zu denen Hinweise auf eine Mitgliedschaft in der NSDAP oder in der SA vorliegen, da [...] die Mitgliedschaft allein kaum Aufschlüsse auf die Beweggründe zulassen, ebenso wenig wie allein auf ihrer Basis Aussagen über mögliche Affinitäten zugunsten des Nationalsozialismus getroffen werden können“ (S. 113).

So hält sich Glienke im wohlthuenden Gegensatz zu Klausch bewusst mit wertenden Aussagen über die „Verstrickungen“ von Abgeordneten in die NS-Diktatur zurück. Wie seine Auswertung ergibt, waren ehemalige NSDAP-Angehörige quasi über alle Fraktionen verteilt. Am höchsten war ihr Anteil bei der als NS-Nachfolgeorganisation 1952 verbotenen „Sozialistischen Reichspartei“ (85,7 Prozent in der 3. Wahlperiode), gefolgt von dem „Gesamtdeutschen Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ (84,9 Prozent in der 2. Wahlperiode). Doch auch in der FDP und der NPD lag ihr Anteil zeitweilig deutlich über 50 Prozent (S. 19).

Bedauerlich ist, dass Glienke nur eine Auswahl der Abgeordneten mit ermittelter NS-Vergangenheit biographisch vorstellt, wobei sein Schwerpunkt, da Abgeordnetenbiographien bereits vorliegen, auf deren jeweiliger Tätigkeit in der NS-Zeit liegt. Als Auswahlkriterium nennt er, dass die betreffenden Personen „mehr als nur einfache Mitglieder“ waren, eine Vollzeittätigkeit in der Partei oder den ihr angeschlossenen Gliederungen innehatten bzw. hauptberuflich in Reichs- oder Landesbehörden arbeiteten (S. 113). Infolgedessen fehlen in seiner Auflistung die Abgeordneten Siemer und Watermann.

Über die von Glienke getroffene Auswahl besteht allerdings durchaus Diskussionsbedarf. So ist etwa als einziger Zentrumsabgeordneter der Sohn des emsländischen Zentrums-Reichstagsabgeordneten Theodor Pennemann, der Landwirt Gerhard Pennemann, aufgeführt (S. 192). Der niedersächsische Zentrums-Fraktionsvorsitzende war von 1937 bis 1945 Mitglied in der sich karitativ gebenden „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV), ebenso im Reichsluftschutzbund. Ferner fungierte er von 1943 bis 1944 als Ortsbauernführer. Die beiden ersten Organisationen galten als wenig ideologiebehaftet und wurden im Emsland, wo die NSDAP eine extrem dünne Personaldecke aufwies, gerne genutzt, um sich den Anschein einer Eingliederung in die neue „Volksgemeinschaft“ zu geben, ohne direkt die Partei zu unterstützen. Ortsbauernführer waren im Emsland gerade in den Kriegsjahren, als viele führende NS-Mitglieder eingezogen waren, häufiger parteilos. Selbst bekannte Systemgegner, so der zeitweise verhaftete vorherige DHP-Landtags- und spätere Zentrums-Provinziallandtagsabgeordnete Wilhelm Borgmann aus Lorup, konnten genötigt werden, dieses Amt zu übernehmen. Vergleichbares gilt für den hier ebenfalls aufgeführten SPD-Abgeordneten Richard Leinert (S. 177-178), der als Rechtsanwalt im NS-Rechtswahrerbund war, ebenfalls dem NSV angehörte sowie dem Reichskolonialbund. Waren sie – beide keine NSDAP-Mitglieder – deshalb mehr belastet als „einfache“ Parteimitglieder, von denen viele eben nicht aufgeführt worden sind?

Demgegenüber fehlen in Glienkes Liste Personen, die in der NSDAP bzw. SA durchaus früh aktiv waren. Beispielsweise zu nennen wären der Cousin Kardinals von Galen, Emanuel Graf von

Galen(-Beverunden) aus dem Kreis Lingen, ein späterer DP-Abgeordneter, oder Kurt Knüpfer. Der einflussreiche Agrarfunktionär Emanuel von Galen trat der Partei schon Anfang 1931 bei. 1933 wurde er als wichtigster NS-Mann in der Lingener Landwirtschaft durch die Gleichschaltung Kreisbauernführer. Aufgrund seines Standesdünkels verlor Galen aber alsbald einen Machtkampf mit dem Leiter des Agrarpolitischen Apparats in der Region, so dass er von diesem abgesetzt wurde. Trotzdem konnte er Mitglied im einflussreichen Kreisausschuss werden. Gegen seinen Parteiausschluss wegen einer Verunglimpfung des Dritten Reichs im Verlauf eines Streits kämpfte er vergeblich von 1935 bis 1941. Kurt Knüpfer aus Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim, von 1967 bis 1970 NPD-Landtagsabgeordneter, trat in Sachsen bereits 1927 der SA und 1930 der NSDAP bei. In der NSDAP wurde er Ortsgruppenleiter, in der SA Sturmführer (Kurzbiographie in „Emsländische Geschichte“, Bd. 16). Ein kompletter Abdruck sämtlicher Parlamentarier mit einer Mitgliedschaft in der NSDAP und den ihr angeschlossenen Organisationen wäre daher wünschenswert gewesen. Beim verdienstvollen Werk, das auch als pdf-Datei auf der Internetseite des Niedersächsischen Landtags als kostenloser Download zur Verfügung steht, bleibt daher ein Wermutstropfen übrig. Aufgrund der Auslassungen können Bedenken, ob hier tatsächlich sämtliche wesentliche NS-Aktivitäten aller Abgeordneten erfasst worden sind, nicht ganz ausgeräumt werden.

Helmut Lensing

**Kriege und Kriegserfahrungen im Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert (= Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Die „Blaue Reihe“, Heft 19), hrsg. v. Michael Hirschfeld, Cloppenburg: Verlag Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2012. – Brosch., 151 S., 19,50 €, ISBN 978-3-941073-13-5**

Eine der leidvollsten, aber doch immer wiederkehrenden Erfahrungen der Menschheit ist der Krieg mitsamt seinen vielfachen Verwerfungen. Um davon betroffen zu sein, muss man allerdings kein Soldat sein oder am Ort der kriegerischen Handlung leben. Das Oldenburger Münsterland beispielsweise war im Gegensatz zu anderen Regionen kein zentraler Kriegsschauplatz, dennoch prägten unterschiedliche militärische Konflikte auf dem europäischen Kontinent das Leben der Menschen und wirkten sich nachhaltig auf deren Erinnerungskultur aus. Prozesse dieser Erfahrungsbildung werden in diesem in der „Blauen Reihe“ erschienenen Sammelband beschrieben, der thematisch angenehm breit angelegt ist und neben den beiden Weltkriegen auch die Konflikte des 19. Jahrhunderts berücksichtigt, wobei die lokale Verortung der einzelnen Beiträge – wie in der „Blauen Reihe“ üblich – im Oldenburger Münsterland liegt.

Nach einer kurzen Einleitung des Herausgebers baut *Rainer Pöppinghege* für den Leser ein theoretisch-erläuterndes Grundgerüst über regional- und militärgeschichtliche Perspektiven sowie kriegsgeschichtliche Entwicklungslinien auf. Zentral ist hier unter anderem die Feststellung, dass heute keine Kriegsgeschichte im Sinne taktischer Analysen betrieben wird, sondern vielmehr von einer Sozialgeschichte des Krieges gesprochen werden kann, d.h. Krieg und Militär in Beziehung zu Staat und Gesellschaft zu setzen sind. Darüber hinaus konstatiert Pöppinghege tendenziell eine „immer stärkere Einbeziehung selbst von peripheren Regionen in den Kriegsverlauf“ (S. 17). Auch von den eigentlichen Kampfhandlungen entfernte Regionen wie das Oldenburger Münsterland müssen also hinsichtlich des Themenkomplexes Kriegserfahrung und -wahrnehmung in den Blick genommen werden.

*Maria Anna Zumholz* setzt sich mit dem Verhältnis der Katholischen Kirche zum Krieg im 19. und 20. Jahrhundert auseinander. Nach einem kurzen Überblick über theologische Grundlagen erfolgt recht zügig ein Schwenk in das zwanzigste Jahrhundert und damit in die Zeit der beiden Weltkriege. Kenntnisreich analysiert Zumholz hier unter anderem die Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe und die deutlich schärferen Äußerungen Clemens August von Galens,

um abschließend auf das widerständige Verhalten südoldenburgischer Pfarrer einzugehen. Eine Längsschnittanalyse, die der Titel des Aufsatzes erwarten lässt und auch das neunzehnte Jahrhundert einschließt, blieb leider aus.

In den folgenden Aufsätzen widmen sich die Autoren bestimmten Kriegen und deren Folgen für das Oldenburger Münsterland. Zuerst führt *Helmut Stubbe da Luz* den Leser in die bislang wenig beachtete so genannte „Franzosenzeit“ ein. Obwohl das Oldenburger Münsterland fern der großen Kriegsschauplätze lag, blieben der dort ansässigen Bevölkerung die Folgen der Napoleonischen Feldzüge nicht verborgen. Eindrucksvoll belegt Stubbe da Luz an mehreren Episoden aus den Jahren 1803 bis 1813, wie die Menschen zunächst vor allem indirekt durch die Einquartierung bzw. Verpflegung durchmarschierender fremder Truppen betroffen waren, dann aber die Aushebung von Soldaten aus Südoldenburg den Krieg zu einer unmittelbaren und persönlichen Erfahrung für die einheimische Bevölkerung machte.

Die Auswirkungen des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 und der Reichseinigung auf das Oldenburger Münsterland beschreibt *Andreas Kathe*. Diese beiden Ereignisse waren in dieser dezidiert katholischen Region von besonderem Interesse, mussten sich doch infolgedessen die deutschen Katholiken mit der kleindeutschen Lösung unter Führung des protestantischen Preußens abfinden. Anfänglich kann auch tatsächlich nur eine geringe Kriegsbegeisterung, dafür aber eine Abneigung gegenüber Preußen konstatiert werden. Kathe erkennt aber auch einen zunehmenden Wandel in den Einstellungen zu Krieg und Nation; Siegesfeiern und der Aufbau von Kriegervereinen bzw. -denkmälern etwa deuten darauf hin. Leider fehlen für eine weitergehende Analyse dieses Wandels noch aussagekräftige Quellen, wie der Autor selber einräumt, dessen Ausführungen sich vor allem auf die zeitgenössische Darstellung der regionalen Presse stützen.

Zwei weitere Beiträge befassen sich mit dem Ersten Weltkrieg, wobei *Karl-Heinz Ziessow* die Wahrnehmung der Zeitgenossen sowohl im Land Oldenburg als auch im Oldenburger Münsterland in Augenschein nimmt. Dabei betont er vor allem, dass kein einheitliches Bild von der Kriegswahrnehmung gezeichnet werden kann. Deutlich variieren dabei das Erleben des Krieges in der Heimat und die eigentliche Fronterfahrung, jedoch zeigt die überlieferte Feldpost ein durchaus differenziertes, vielschichtiges Feld individueller Kriegserfahrung. Auch *Ingrid Arp* nimmt sich der überlieferten Erfahrungen des Ersten Weltkrieges an und bedient sich dafür einer anderen, nicht weniger interessanten Quelle, nämlich der Sammlung publizierter Feldpostbriefe vor allem in der Oldenburgischen Volkszeitung und den Kriegergedenkbüchern. Sehr aufschlussreich in Arps Beitrag sind darüber hinaus die Ausführungen bezüglich des Einflusses von Zensur und Presseaufsicht auf den Inhalt der Feldpost.

Den Zweiten Weltkrieg thematisiert *Joachim Kuropka*, indem er sich mit der Volksmeinung und gesellschaftlichen Wahrnehmung des Krieges in den ersten drei Kriegsjahren in der dörflichen Bevölkerung auseinandersetzt. Dazu lag ihm eine äußerst seltene Quelle vor: die Fragmente der „geheimen Aufzeichnungen“ des damaligen Kaplans von Hemmelte, Dr. Johannes Göken. Kuropka weist zu Beginn auf die schlechte Quellenlage für diese Thematik hin, dass nämlich nichtamtliche, private Aufzeichnungen mit persönlichem Charakter nur sehr selten vorliegen. Umso aufschlussreicher sind deshalb die Einblicke in die Wahrnehmung des Krieges innerhalb der Bevölkerung, wie sie uns der Autor anhand von Gökens Niederschrift gewährt.

Den Abschluss bildet der reich bebilderte Aufsatz von *Benno Dräger*, der sich mit den Krieger-, Ehren- bzw. Mahnmalen auf dem Gebiet der Stadt Lohne beschäftigt, deren Errichtung sehr viel über die Wahrnehmung des Krieges innerhalb der Bevölkerung aussagt. Von der Errichtung eines Ehrenmales für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 bis hin zur Neugestaltung des Denkmalplatzes im Jahr 2000 dokumentiert Dräger sowohl die jeweilige zeitgenössische Sichtweise auf den Krieg als auch die damit verbundene Veränderung des Denkens.



Insgesamt überzeugt der vorliegende Band durch seinen Facettenreichtum, lässt aber noch viele Fragen hinsichtlich der regionalen Kriegswahrnehmung offen. Eine vollständige Darstellung ist von den Autoren aber auch nicht gewollt, vielmehr – und das ist sehr wohl gelungen – erfüllt dieses Buch den von Michael Hirschfeld benannten Zweck, „Diskussionsanstöße für vertiefende Studien [zu] liefern und dafür [zu] sensibilisieren, die lokale bzw. regionale Wahrnehmung und die allgemeine Sichtweise von Kriegserfahrungen miteinander in Bezug zu setzen“ (S. 9). Alle Beiträge sind mit einem ausführlichen wissenschaftlichen Apparat versehen, ohne dabei auf das Laienpublikum abschreckend zu wirken. Sehr angenehm wirkt auf den Leser zudem die umfangreiche Bebilderung der Beiträge, welche eine angemessene Ergänzung der Textbeiträge darstellt. Wieder einmal zeigt sich, wie lohnenswert und fruchtbar die Regionalgeschichte sein kann, auch bei einer so globalen Thematik wie der des Krieges und seiner Wahrnehmung.

Thomas Krause

**Axel Fahl-Dreger, Sabrina Tabeling, Manuela Dietz, Marcus Böck u. Sabine Hacke: Sport, Spiel, Spaß. Eine Ausstellung zur Sportgeschichte des 19. Jh. bis zum 21. Jh. in den Landkreisen Vechta und Diepholz, Syke: Printhaus (Druck) 2013. – Brosch., 124 S., 10,00 €, ISBN 978-3-9808212-1-6**

Das Vechtaer Museum im Zeughaus hat eine bereits seit 1999 bestehende enge Zusammenarbeit mit dem Kreismuseum Syke im Nachbarkreis Diepholz in den Jahren 2012/13 weitergeführt mit der Gemeinschaftsausstellung „Sport, Spiel, Spaß“. Unter dem Oberbegriff „vergleichende Regionalforschung“ sollten dabei auch die regionalen Besonderheiten – kirchlich, politisch, strukturell – herausgearbeitet werden. Die Ausstellung wie auch der Begleitband eröffnen uns dabei einen Blick auf bisher wenig bekannte unterschiedliche Entwicklungen in diesen Regionen.

Axel Fahl-Dreger verweist zum Beispiel darauf, dass das oldenburgische, katholische Vechta in Zeiten des Kulturkampfes im 19. Jahrhundert eine Abwehrhaltung zur preußischen Politik einnahm und so auch gesellschaftliche Entwicklungen im Sport ablehnte. Während im Diepholzer Raum die von Bremen ausgehende Arbeitersportbewegung weit um sich griff, etablierte sich im katholischen Oldenburger Münsterland als eine Art Gegenbewegung nach und nach die kirchlich orientierte „Deutsche Jugendkraft“.

Diese Zweiteilung hielt sich noch bis in die NS-Zeit. Über die Gleichschaltungspolitik und die neuen gesellschaftlich-politischen Gegebenheiten der Nachkriegszeit, so Fahl-Dreger, „beginnen sich die sportlichen Entwicklungen in den beiden Landkreisen anzugleichen“. Der Katalogband geht diesen Entwicklungssträngen in chronologischer Reihung jeweils für Diepholz und Vechta nach.

Deutlich wird dabei, dass im 19. Jahrhundert Turnvereine noch massiven staatlichen Regulierungen und Vorgaben unterlagen. In den Zeiten nach der Reichsgründung 1870/71 entstanden im Diepholzer Raum erste Sportvereine, der Sportunterricht an Schulen erlebte einen Aufschwung. Im heutigen Kreis Vechta dominierten zunächst die Schützenvereine die Szene, und es ist kaum möglich, organisiertes Sportvereinswesen vor 1900 nachzuweisen (in Vechta entstand 1888 der Turnverein Vechta, der seit 1892 über eine eigene Turnhalle am Bremer Tor verfügte, 1900 gab es den ersten Tennisverein, 1894 wurde der Sportverein Lohne gegründet). Ein Vereinswesen, das sich über den Schulsport oder auch über Betriebssportgruppen (TV Dinklage 1904) entwickelte, ist erst ab 1900 intensiver zu verzeichnen, bevor der Sport dann nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Massenbewegung wurde.

Dem Katalogband ist zu verdanken, dass hier gerade die Frühzeit der gesellschaftsgeschichtlich so bedeutsamen Entwicklung des Sportes aufgezeichnet wird. Klar ist auch, dass mit der enormen Ausweitung sportlicher Angebote etwa seit den 1970er-Jahren nur noch kursorisch Entwicklungen und Tendenzen angerissen werden konnten. Ein Verdienst des mit vielen Bil-

dern angereicherten Buches ist, die gesellschaftliche und auch politische Relevanz des Sportes für zwei zunächst völlig unterschiedliche, heute aber sich angleichende Nachbarregionen herausgearbeitet zu haben.

Andreas Kathe

**Josef Schmutte: Damme in Bildern, Band 7: Die Große Straße (Teil 2). Vom Hubertusplatz bis zur Laurentiuskapelle, Damme: Selbstverlag 2012. – Geb., 320 S., 35,00 €, ISBN 978-3-00-040388-0**

Wohl kaum ein größerer Ort im Oldenburger Münsterland ist in seiner Häusertopographie und Familiengenealogie so gut erschlossen wie Damme. Das ist im Wesentlichen der Akribie zu verdanken, mit der das Dammer Urgestein Josef Schmutte die Geschichte ganzer Straßenzüge und ihrer Bewohner aufgearbeitet hat. Im mittlerweile siebten Band seiner Reihe „Damme in Bildern“ nimmt er den Leser mit zu einem Spaziergang durch den zweiten Teil der Großen Straße. Es sind zwar nur knapp 20 Wohn- und Geschäftshäuser, die ihm dort begegnen. Doch atmet jedes Haus ein Stück Stadtgeschichte, und die mit viel Liebe zum Detail aufgelisteten Genealogien seiner Bewohner lesen sich wie ein „Who is Who“ bekannter Dammer Namen. Außerdem liegen mit dem alten Post- und Fernmeldeamt, dem St. Elisabeth-Hospital, dem alten Amtshaus und der ev.-luth. Laurentiuskapelle einige Fixpunkte öffentlichen Lebens im bearbeiteten Straßenabschnitt, deren Entwicklung sich Schmutte ebenfalls ausgiebig widmet. Gerade dadurch wird der Band auch über die alteingesessenen Dammer Familien hinaus Interesse finden. Die wohltuende Mischung aus historischen und aktuellen Aufnahmen, aus Gebäudeansichten und Familienfotos, dazu die exzellente Qualität der Fotos bietet schon beim ersten Durchblättern einen gefälligen und professionellen Eindruck. So wird der Betrachter nicht nur auf eine Zeitreise in vergangene Jahrzehnte mitgenommen, sondern bekommt zugleich einen Momenteindruck von Häuserfassaden und Besitzerfamilien im Jahr 2012. Gespannt darf man dem im Vorwort angekündigten Erscheinen eines Indexbandes für alle Titel der Reihe entgegen sehen, auch wenn dies bedeuten dürfte, dass ein weiterer Band mit Dammer Häusergeschichten von Josef Schmutte und seinen Kindern wohl vorerst nicht projektiert wird und die Reihe ihrem Abschluss entgegen sieht.

Michael Hirschfeld

**Wolfgang Friemerding (unter Mitwirkung v. Ludger Migowski): Damme in Weltkrieg und Folgezeit. Eine Chronologie anhand ausführlich erläuterter Fotos in Daten, Dokumenten, Themen und Texten, Damme: Verlag Wolfgang Klika 2013. – Geb., 816 S., 35,00 €, ISBN 978-3-00-041792-4**

Ergänzend zu einer gleichnamigen Sonderausstellung im Dammer Stadtmuseum legt dessen Leiter Wolfgang Friemerding, inzwischen pensionierter Oberstudienrat am dortigen Gymnasium und vielfältiger Motor des Kulturlebens in der Stadt, einen Band vor, der an Opulenz und Informationsfülle seinesgleichen sucht. Zwar wird sich der oberflächliche Betrachter des Buchtitels mehr Präzision bei dessen Formulierung wünschen, weil „Weltkrieg und Folgezeit“ sich sowohl auf den Ersten als auch den Zweiten Weltkrieg beziehen könnten. Jedoch wird der Leser im Vorwort schnell aufgeklärt, dass sich der vorliegende Band in Aufmachung und Inhalt an drei bereits erschienene, ähnlich aufgemachte Bände anschließt, deren zeitlicher Beginn 1871 liegt und deren bisher letzter die Zwischenkriegszeit bis 1939 in den Blick genommen hat. Im Gegensatz zu dem letztgenannten Band verzichtet Friemerding jetzt aber darauf, einzelne Lebensbereiche wie Kirche, Schule, Vereine usw. in einem Aufsatzteil gesondert zu untersuchen. Der Akzent liegt also mehr als zuvor in der Reihe (die von der Bandzählung her allerdings

nie als Reihe kenntlich gemacht wurde) auf dem Medium des zeitgenössischen Fotomotivs. Und hier gelingt dem Verfasser ein überaus interessanter Zugriff, indem von Dammern auf Kriegsschauplätzen wie Polen, Frankreich oder Russland angefertigte Fotos mit Aufnahmen aus der Heimat konfrontiert werden. Zudem werden die Lebensgeschichten der Fotografen erläutert bzw. beispielhafte Lebensschicksale von Soldaten aus und Flüchtlingen und Vertriebenen in Damme geschildert und jeweils durch eine Vielzahl an zeitgenössischen Dokumenten, wie z.B. Wehrpässe, Wehrmacht-Entlassungsscheine usw., aber auch durch Zeitungsberichte und -annoncen sehr anschaulich vor Augen geführt. In dieser Exemplarität begegnet der Leser Kriegstraungen, Verwundungen, Gefangenschaften, Geschäftseröffnungen usw. Er lernt Frauen kennen, die auf die Rückkehr ihrer Männer warten bzw. ihr Schicksal selbst tatkräftig in die Hand nehmen. Er lernt Soldaten kennen, die durch ihre Fotos bzw. ihre Briefe den großen Schauplatz des Weltkriegsgeschehens und den kleinen Schauplatz von Heimat und Familie miteinander verbinden und deren Wiedereingliederung in Beruf und Familie nach 1945 erfreulicherweise ebenso in den Blick genommen wird. Handwerker stehen hier neben Landwirten und Akademikern, so dass ein Querschnitt durch die örtliche Gesellschaft geliefert wird. Die jedem Jahr vorangestellte Chronologie ermöglicht eine Einordnung der Ereignisse. Ein wenig konträr zu diesem angesichts der Fülle an vorhandenem Material sicherlich als geschickt zu bezeichnenden methodischen Vorgehen steht das Bemühen, alle Kriegstoten aus Damme aufzulisten. Dies geschieht nicht nur durch den Abdruck sämtlicher Totengedenkbildchen der Gefallenen, sondern auch durch Aufnahme der jeweiligen Todesdaten in die Jahreschronologie, was – ohne die Wichtigkeit der Erinnerung an die Kriegsoffer abwerten zu wollen – die Wertigkeit der Datenliste ein wenig schmälert. Überdies gerät der zweite Teil der Dokumentation mit seinen acht Berichten von Zeitzeugen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven etwas ins Hintertreffen. Auch hätte man gern etwas über die Kriterien gelesen, nach denen gerade diese Berichte – und nicht andere – für den Abdruck ausgewählt wurden. Von unschätzbarem Wert ist zweifelsohne der Hinweis auf ein in Damme bestehendes Flüchtlingsregister, das die Namen aller Heimatvertriebenen in der Stadt dokumentiert, sowie das akribisch erarbeitete Verzeichnis aller Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter.

Insgesamt bleibt der Band in seiner gemäß dem Untertitel auch beabsichtigten Mischung aus Katalog, Chronik und Dokumentation ein Steinbruch, der vieles an Persönlichem, aber auch an Allgemeinem zur Dammer Stadtgeschichte der 1940er-Jahre für die Zukunft festhält. Dabei sind das gelungene Layout und die angesichts der Fülle an Informationen mühselige Erstellung eines Namens- und Sachregisters als besondere Pluspunkte dieser Publikation hervorzuheben. Wünschenswert wäre schließlich, wenn der Verfasser auch noch die Mühe auf sich nehmen würde, einen Nachfolgebund für die 1950er- und 1960er-Jahre zu konzipieren.

Michael Hirschfeld

**Bernhard Kruse (1893-1967). Erinnerungen an 40 Jahre Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatung in Damme, bearb. v. Jürgen Kessel u. hrsg. v. Heimat- und Verschönerungsverein „Oldenburgische Schweiz“ Damme e. V., Damme 2012. – Geb., 432 S., 18,00 €, Bezug: Buchhandlungen und Volksbanken im Südkreis Vechta**

Bücher haben ihr eigenes Schicksal, auch was ihre Entstehung betrifft. Das bekannte Sprichwort auf das vorliegende Werk zu beziehen, liegt nahe. Denn die mehrjährige Arbeit an seiner Fertigstellung, die als editorische Kärnerarbeit bezeichnet werden kann, wäre beinahe aufgrund EDV-technischer Probleme vergeblich gewesen. Zum Glück konnten die Daten gerettet werden und das Buch Ende 2012 erscheinen. Es thematisiert die Geschichte der Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland in den vier Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg. Erzählt wird aus der Sicht des in der Ausbildung von Landwirtschaftsschülern und auf dem Gebiet der Agrarbe-

ratung tätigen Fachmanns Bernhard Kruse. Dessen Lebenserinnerungen ediert zu haben, ist das Verdienst des pensionierten Gymnasiallehrers, Regionalhistorikers und Heimatvereinsvorsitzenden Dr. Jürgen Kessel aus Damme.

Der Band enthält mehrere Texte aus der Feder des langjährigen Landwirtschaftslehrers Bernhard Kruse, die, wie der Editor im Vorwort bemerkt, durchaus subjektiv gefärbt sind: a) seinen 1965 verfassten Rückblick auf 40 Jahre Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle in Damme (368 handgeschriebene Seiten), b) seine bereits 1939 niedergeschriebenen Eindrücke über die Anfänge der dortigen landwirtschaftlichen Schule und Wirtschaftsberatung, gleichsam ein Vorläufer des später fortgeschriebenen bzw. neugefassten Textes (38 beidseitig mit Maschine geschriebene Seiten), c) einen 1927 gedruckten Bericht über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Schule in den Jahren 1925 bis 1927 (16 Seiten im DIN A5-Format) und d) Auszüge aus seinen umfangreichen, 327 handschriftliche Seiten umfassenden Tagebuchaufzeichnungen. Detaillierte editorische Anmerkungen und ein ausführlicher Anhang, in dem Abkürzungen aufgeschlüsselt, Begriffe erläutert, Personen kurz biographisch vorgestellt, Abbildungen und Literaturtitel nachgewiesen, von Kruse (und dessen Kollegen) veröffentlichte Arbeiten zusammengestellt und Schülerlisten sowie Klassenfotos abgedruckt sind, vervollständigen das Gesamtwerk.

Das Buch verdient zweifelsfrei besondere Beachtung. Die Schriften, die sich konkret mit landwirtschaftlichen Themen im Oldenburger Münsterland befassen, sind überschaubar. Hingewiesen sei etwa auf die Veröffentlichungen des verstorbenen Lohner Oberstudienrats Alfons Schwerter. Wer sich künftig über die vielfältigen Entwicklungen von der traditionellen zur mechanisierten und später zur industrialisierten Landwirtschaft aus erster Hand informieren will, sollte zu den Erinnerungen des 1893 in Lehmden bei Steinfeld geborenen Bauernsohnes Bernhard Kruse greifen. Den Leser erwartet ein breitgefächertes Themenspektrum, das wohl kaum einen Bereich der Agrargeschichte auslässt. Aus Platzgründen können einzelne Aspekte an dieser Stelle nicht näher beleuchtet werden. Schlug Kruse auch mit seiner Ausbildung zum Landwirtschaftslehrer einen pädagogischen Weg ein, so wahrte er doch stets einen engen Kontakt zu den Praktiken der Landwirtschaft. Die bekanntermaßen produktive Geschichtsschreibung von Damme darf sich glücklich schätzen, dank einer vorbildlichen editorischen Leistung um ein wichtiges, den lokalen Rahmen sprengendes Werk bereichert worden zu sein. Das Buch geht wegen seiner reichen Bebilderung und aufgrund der unzähligen weiterführenden Hinweise weit über eine bloße Erinnerungsschrift hinaus.

Willi Baumann

**Angela Uptmoor u. Christiane Stubbe: Grünenmoor, hrsg. v. Heimatverein Vechta, [Vechta: Vechtaer Druckerei und Verlag 2012]. – Geb., 198 S., 20,00 €, vergriffen**

Passiert man die Universität Vechta in südöstlicher Richtung auf der Driverstraße, gelangt man nach knapp 2 km in die Ortschaft Grünenmoor. Die von da an nach diesem Ort benannte Straße endet nach weiteren knapp 2 km beim sog. Roten Haus im Moor. Fast alle Hofstellen in Grünenmoor liegen an dieser Straße; lediglich drei Höfe befinden sich an Wegen, die in östlicher Richtung von ihr abzweigen. Wie die ältere Ortschaft Vor dem Moore entstand Grünenmoor auf Markengrund der Stadt Vechta. Mitte des 19. Jahrhunderts waren erst drei Wohnhäuser errichtet, in den 1930er-Jahren lebten etwa 50 Einwohner in Grünenmoor. Heute gehören zur Ortschaft neben dem Roten Haus, das seine Entstehung der Unterbringung von männlichen Strafgefangenen verdankt, die im Moor eingesetzt wurden, 16 Hofstellen, deren Geschichte und Bewohner in der Chronik eindrucksvoll in Bild und Text vorgestellt werden.

Die beiden Autorinnen Angela Uptmoor und Christiane Stubbe geb. Haskamp, die mit ihrer Familie in Baden-Württemberg lebt, stehen gleichsam für zwei Generationen von Grünen-

moorer Familien. Ihnen gemeinsam ist eine tiefe Verbundenheit mit ihrem Heimatort, was Seite für Seite in dem kenntnisreich geschriebenen und reich illustrierten Buch deutlich wird. Dank zahlreicher Dokumente (vor allem Bilder) aus Privatbesitz und intensiver Forschungsarbeit in verschiedenen Archiven ist ein gediegenes Werk entstanden, das uns die Häuser und ihre Bewohner der Reihe nach in geschichtlicher Abfolge vor Augen führt. Man kann nur erahnen, welche Zeit und Mühe es etwa gekostet haben muss, die biographischen Daten in dieser Fülle zu erheben. Auf die Häuser- und Familienchronik folgt im letzten Teil des Buches die Grünenmoorer Chronik, ein chronologischer Überblick zu wichtigen Ereignissen in der Geschichte der Ortschaft, beginnend mit der Ersterwähnung des Ortsnamens in einem Brief von 1791 und endend mit einem Geburtstagskalender aller Ende 2012 in Grünenmoor lebenden 54 Personen. Das auch hinsichtlich des Layouts als vorbildhaft zu bezeichnende Buch wurde im seltenen DIN A4-Querformat gedruckt. Als Herausgeber fungiert der Heimatverein Vechta, dessen Vorsitzender Horst Krogmann aktuelle Fotos der Häuser in Grünenmoor erstellt und dazu einige Naturaufnahmen beigesteuert hat, die im ganzseitigen Druck die Schönheit der dortigen Landschaft erschließen. Der Band wurde, was aus dem Impressum leider nicht hervorgeht, bei der Vechtaer Druckerei und Verlag hergestellt. Die Auflage von 500 Stück war bereits nach kurzer Zeit restlos vergriffen, ein Nachdruck ist nicht beabsichtigt. Positiv anzumerken ist noch, dass mit dem Verkaufserlös das alte Wegekreuz beim heutigen Hof Westerkamp restauriert werden soll. Dieser Hof, einer der ältesten in Grünenmoor, hat verschiedene Besitzer gehabt und war das Elternhaus von Lina Gudenkauf, der weithin bekannten früheren Rektorin der Liobaschule in Vechta.

Willi Baumann

**Werner Berges. 23.9. bis 4.11.2012. Dokumentation zur Ausstellung in Damme, Lohne, Steinfeld, Damme: Verlag Wolfgang K. Klika 2012. – Geb., 78 S., 38,00 €, ISBN 978-3-937561-05-9**

Vom 23. September bis zum 4. November 2012 waren in Damme, Lohne und Steinfeld Arbeiten von Werner Berges zu sehen. Es war die wohl umfangreichste Retrospektive, die diesem gebürtig aus Cloppenburg stammenden und in Schallstadt bei Freiburg lebenden Künstler gewidmet wurde. Ohne Zweifel ist Werner Berges einer der wichtigsten figurativ arbeitenden Zeichner, Maler und Grafiker in Deutschland. Beziehungen zur Pop-Art sind seinem Werk von den Kritikern oft unterlegt worden, treffen allerdings nur bedingt zu. Ein solch großes Ausstellungsprojekt mit drei Standorten ist schon eine Herausforderung für sich. Umso erfreulicher, dass als Endergebnis eine umfangreiche Dokumentation vorliegt, die allein schon durch ihr annähernd quadratisches Format von 30,5 cm mal 30,5 cm beeindruckt.

Werner Berges ist nicht nur als bildender Künstler von großer Bedeutung, auch seine Beiträge zur angewandten Kunst sind bemerkenswert. Wie den Künstlern in der Vergangenheit schwebt ihm eine Durchdringung aller Lebensbereiche vor. So ist auch der Einband der Dokumentation von Werner Berges gestaltet worden, und die silhouettenhaften Frauenakte erinnern an die Metallplastiken beispielsweise vor dem Rathaus in Cloppenburg. Beteiligt an diesem Projekt waren die Galerie Luzie Uptmoor im Industrie Museum Lohne, der Kunst- und Kulturkreis Damme sowie die Galerie Haus Tepe in Damme und die „kleine Steinfeldener Galerie“. Kooperationspartner waren die Jugendtreffs in Lohne, Damme und Steinfeld. An dieser Stelle der Aufzählung wird deutlich, dass es bei diesem Ausstellungsprojekt auch um Kunstvermittlung an Schüler und Studenten ging. Auf sehr ansprechende Weise sind die einzelnen Stationen des Ausstellungsprojektes dem Leser gegenwärtig gemacht worden, und diese reichen von der Kommunikation im Vorfeld über den Transport der Kunstwerke bis zur Hängung an den einzelnen Ausstellungsstandorten, und sogar die Fertigung einer Skulptur als Vorzugsarbeit im Rahmen der Ausstellung wird bildreich dokumentiert.



So ist dieses Buch nicht eine Monografie über den Künstler und Menschen Werner Berges, sondern ein Dokument von Begegnungen, Gesprächen und Ereignissen. Wer die Pop-Art, zu der man mit gewissen Einschränkungen das Werk von Werner Berges rechnen darf, als eine Durchdringung aller Lebensbereiche mit Kunst begreift, in der das Profane artifizuell und das Artifizuelle profan wird, liegt sicherlich nicht ganz falsch.

Beeindruckend beim Durchblättern der sehr ansprechend gestalteten Seiten ist neben dem bemerkenswerten Lebenswerk von Werner Berges das große kulturelle Engagement aller Beteiligten. Das Oldenburger Münsterland präsentiert sich hier mit seinen kunstinteressierten Bürgerinnen und Bürgern als eine sehr lebendige und spannende Region für Kunst und Kultur der Gegenwart. Besonders interessant ist auch das Künstler-Sammler-Gespräch anlässlich der Finissage in der Galerie Luzie Uptmoor in Lohne. Der persönliche Freund und Kunstsammler von Werner Berges, Burkhard Richter, berichtet darin über seine jahrzehntelange Leidenschaft für das Werk des Künstlers.

Allen an der Publikation Beteiligten ist für eine wirklich exzellente Dokumentation eines sehr wichtigen Ausstellungsereignisses im Oldenburger Münsterland zu danken. Ein opulentes und schönes Buch, das zum Blättern einlädt und für die Kunst von Werner Berges zu begeistern vermag.

Jörg Michael Henneberg

**Hugo Kemkes u. Josef Mählmann: Die ritterbürtigen Schade im Niederstift Münster 1399-1756. Otto Schades nicht ritterbürtige Nachkommenschaft im Oldenburger Münsterland 1617 bis heute (= Quellen und Forschungen zur Oldenburgischen Familienkunde, Bd. 4), Oldenburg: Eigenverlag der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e.V., 2013. – Geb., 814 S., 40,00 €, Bezugsadresse: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V., Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten**

Eine Publikation, die von vielen Familienforschern dankbar als Arbeitshilfe begrüßt werden dürfte, legte die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. zu Beginn des Jahres 2013 der Öffentlichkeit vor: ihren vierten Band der Quellen und Forschungen zur Oldenburger Familienkunde. Der Band enthält Quellen und Forschungsergebnisse zur Geschichte der aus dem Niederstift Münster stammenden adligen Familie (von) Schade und ihrer nicht mehr adligen Nachkommenschaft. Erarbeitet haben dieses Werk Hugo Kemkes und Josef Mählmann. Letzterer ist Vorsitzender des Arbeitskreises für Familienkunde im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, bekannt bei Familienforschern aufgrund der „Roten Reihe“ mit Veröffentlichungen vielfältiger Unterlagen zur Familienforschung. Hugo Kemkes konnte einen hohen Bekanntheitsgrad bei Familienforschern der Region erlangen aufgrund seiner Zusammenstellung der Seelenregister für das Kirchspiel Emstek. 1998 veröffentlichte er diese Zusammenstellung und weitere Ergebnisse seiner Forschungsarbeit in dem vom Museumsdorf Cloppenburg herausgegebenen Buch „Das Kirchspiel Emstek – Zwischen Hexenberg und Desum“.

Befähigte die Zusammenschau verschiedener Akten und Register Hugo Kemkes, für Emstek eine Entstehungs- bzw. Siedlungsgeschichte zu schreiben und für den Zeitraum zwischen 1500 und 1900 nahezu sämtliche Hofinhaber aufzulisten sowie die Entwicklung vieler Höfe nachzuzeichnen, so setzten ihn seine Forschungsarbeit und darauf beruhende Veröffentlichungen verschiedener Gerichtsakten, Lehn- und Schatzungsregister im Bereich westfälischer Bistümer in die Lage, eine Geschichte der adligen Familie (von) Schade in der Zeit von 1399 bis 1756 zu verfassen. Das unvollendete Manuskript des ritterlichen Zweiges der Familie (von) Schade gelangte nach dem Tod von Hugo Kemkes im Jahre 2009 in das Archiv der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e.V. Erfreulicherweise nahm sich Josef Mählmann, den die gleichen Interessen in der Familienforschung wie Hugo Kemkes motivierten, des unvollendeten

Werkes an und machte es nach entsprechender Überarbeitung reif für eine Veröffentlichung. Hugo Kemkes wertete für seine Geschichte der ritterbürtigen (von) Schade eine lange Liste gedruckter Quellen sowie Fachliteratur in beachtlichem Umfang aus, was im Buch nachgewiesen wird. Gestützt auf seine in Jahren langer Forschungsarbeit erworbene Kenntnis von Lebens- und Namensregeln aus der behandelten Zeit sowie gestützt auf die Auswertung von Lehnregistern, von Gefolgschaftslisten, von Besitzurkunden und Tätigkeitsakten, verfolgt er die Entwicklung der Familie (von) Schade über mehrere Jahrhunderte in emsländischen, süd- wie nordoldenburgischen Gebieten. Für ihn beginnt die Entwicklung der Familie 1399 mit Wilbrand Schade dem Älteren (\* um 1340 / † nach 1399). Auf ihn lassen sich sechs Familienzweige derer (von) Schade zurückführen, nämlich die Meppener Linie mit fünf Generationen bis 1556, die Wesuwer Linie mit vier Generationen bis 1607, die Wildeshäuser Linie mit drei Generationen bis 1637, die Ihorster Linie mit drei Generationen bis 1678, die Linie zu Hundlosen / Landegge mit fünf Generationen bis 1756 und die Linie zu Meppenburg mit vier Generationen bis 1706. Der Vorstellung der einzelnen Familien und ihrer Angehörigen, nach Generationen gegliedert, folgen jeweils übersichtliche Stammtafeln. Daran schließen sich 80 Seiten an mit lesenswerten Auszügen aus Urkundenregesten und anderen Belegen zur emsländischen Familie Schade.

Ist bis zur Seite 263 Hugo Kemkes als Verfasser anzusprechen, so verfasste Josef Mählmann die übrigen Teile des Buches. Er stellt im Teil 2 Otto Schade (1617-1683) vor, den Stammvater aller derer, die nicht adelige Nachkommen der Schades sind. Otto Schade entstammt dem Ihorster Zweig der Familie. Er kam am 19.12.1617 durch eine voreheliche Beziehung des Johann Heinrich (von) Schade mit Anna Katharina Kurwinkel zur Welt, die Magd auf Ihorst war. Nicht standesgemäß und außerehelich geboren konnte Otto Schade keine Ansprüche an den Familienbesitz der adeligen Familie Schade stellen. Ihm wurde aber offensichtlich eine solide Ausbildung zuteil, die ihn befähigte, den Posten eines landesherrlichen Vogtes in Cappeln sogar während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges erfolgreich auszufüllen. Das Kirchspiel schenkte seinem Vogt aus Dankbarkeit „einen Platz zur Erbstellbewohnung und Garten“. Doch erwarb Otto Schade auch selbst eine Hofstelle in der Cappelner Bauerschaft Bokel. Durch eine geschickte Heiratspolitik versorgte er seine neun Kinder mit ertragreichen Hofstellen bzw. einflussreichen Beamtenstellen.

In den zweiten Teil des Buches hat Josef Mählmann die Ahnenlinien Otto Schades, des Cappelner Vogtes Großmutter Petronella von Budde zu Buddenberg sowie die seiner Urgroßmutter Anna Stael von Sutthausen und Adelheid von Morrien aufgenommen. Man darf annehmen, dass die Familie (von) Schade fähige Männer hatte, die anfangs in Meppen lokale Bedeutung erreichten. Durch die Heirat von Frauen aus einflussreichen Familien vermehrten die Schades nicht nur ihren Besitz, sondern erzielten auch die Nachfolge in Ämtern und Rechten. Deshalb lassen sich vor allem über die Familien der Budde, Stael und Morrien Verknüpfungen in den europäischen Hochadel hinein verfolgen. So kann Josef Mählmann den zweiten Teil des Buches abschließen mit vier Stammfolgen des Hochadels. Der Verfasser meint, dass mit diesen Stammfolgen beispielhaft direkte Linien der Schades zu jeweils Karl dem Großen (768-814), Widukind (Gegenspieler Karls des Großen), Kaiser Ludwig II. (822-875) und König Heinrich I. (875-936) dargestellt werden sollten.

Wie weit die Nachkommen des Cappelner Vogtes Otto Schade verzweigt sind, zeigt die auf Seite 294 beginnende Nachfahrenliste. Ob diese 344 Seiten umfassende Liste vollständig ist, fragt sich selbst der Autor. Sie zusammengestellt zu haben, erforderte Sorgfalt und Durchhaltevermögen. Elf Generationen werden darin dargestellt. Wenn man annimmt, dass die 112 Seiten des Personenverzeichnisses im Durchschnitt jeweils 60 Nachfahren des Otto Schade auflisten, dann macht das 6.720 Personen aus, deren Abstammung nachgewiesen werden musste. Diese Zahl lässt ahnen, welche Arbeit die Herausgabe des Buches erforderte. Das 59 Seiten umfassende Ortsverzeichnis vermehrt den Respekt vor der geleisteten Arbeit; denn die Nachfahren des Otto Schade leben verstreut in vielen Teilen der Welt, und so werden nicht nur Orte des Oldenburger

Münsterlandes, sondern Orte aus aller Welt aufgezählt wie z. B. Almalyk in Usbekistan oder Cincinnati in den USA oder Hamilton in Kanada.

Sowohl Josef Mählmann als auch Hugo Kemkes gehören zu den Nachfahren von Otto Schade (1617-1683). Dass die langjährige Forschung der beiden zur Familiengeschichte Schade in einem Band veröffentlicht werden konnte, ist ein Glücksfall für viele Genealogen. Es sei zum Schluss an Hand des vorliegenden Buches nachgewiesen, dass der Artillerieoffizier Hugo Kemkes tatsächlich zu Otto Schades Nachfahren gehört: Hugo Kemkes ist im alphabetisch geordneten Personenverzeichnis zu finden mit der dort ersichtlichen Indexnummer 9.26.2; diese Nummer besagt, dass er das zweite Kind der unter der Nummer 9.26 aufgeführten Person ist. Dort trifft man auf Anna Franziska Giese (1906-1978), und man erfährt, dass Hugo Kemkes (1932-2009) das zweite im niederländischen Tilburg geborene Kind aus ihrer Ehe mit Hermann Kemkes ist. Die dort ebenfalls aufgeführte Indexnummer 8.15 führt eine Generation weiter zurück und verrät, dass Anna Franziska Giese das neunte in Bühren geborene Kind der Eheleute Bernard Giese (1861-1939) und Anna Maria Lück (1870-1952) war. Bernard Giese wiederum war nach der Indexnummer 7.13 das vierte in Westeremstek geborene Kind der Eheleute Henrich Wessel Giese (1823-1885) und Maria Anna Bernardine Witte (1829-1882). Henrich Wessel Giese – so liest man unter der Indexnummer 6.8 – kam als zweites Kind von Joes Rudolphus Giese (1770-1844) und seiner Ehefrau Anna Maria Elisabeth Ostendorf (1790-1859) in Emstek zur Welt. Joes Rudolphus Giese war nach der Indexnummer 5.9 das vierte Kind von Henrich Wessel Lubben cond. Giese (1735-1780) und seiner Frau Lucia Maria Gertrud Penkhusen (1737-1806). Diese wurde nach der Indexnummer 4.3 in Repke geboren als zehntes Kind der Eheleute Roleff Gerd Penkhus (1693-1762) und Lücke Lucia Oldehus (1694-1766). Unter der Indexnummer 3.3 ist dann zu lesen, dass Roleff Gerd Penkhus das erste in Repke geborene Kind von Gerhard Penkhusen (1657-1725) und seiner Ehefrau Catharina Walburga Meyer (1671-1746) war. Diese wurde – so die Indexnummer 2.2 – in Bokel bei Cappeln als drittes Kind der Eheleute Werneke Siemermann gen. Meyer (um 1620-1676) und Anna Gedruht Schade (um 1646-1710) geboren. Anna Gedruht Schade war dann das erste Kind vom Cappelner Vogt Otto Schade (1617-1683) und seiner Ehefrau Katharina Hoynges (um 1620-1676). Der Nachweis der Abstammung war leicht zu führen, die dafür gebotenen Informationen gut verständlich.

Heinrich Havermann

**Willi Rolfes (Fotos) u. Andreas Kathe (Text): Hommage an das Moor. Von Sonnentau und Nebelschwaden, Bremen: Edition Temmen 2012. – Geb., 128 S., 19,90 €, ISBN 978-3-8378-5021-5**

Im wahrsten Sinne des Wortes ist dem Naturfotografen Willi Rolfes und dem Redakteur Andreas Kathe mit diesem Bildband eine „Hommage an das Moor“ gelungen. Spektakulärer Wolkenhimmel – davor eine Wand aus Torfsoden, eine durchdringend blickende Sumpfohreule, bizarre Baumformationen, einzigartige Sternenhimmelaufnahmen. Dann in Großaufnahmen eingefangene Momentaufnahmen von scheinbar Verborgenen: schillernde Falter auf Blüten, Libellen im Morgentau, bunte Blätter mit einer Kranichfeder, Reliefs von Birkenrinden, Impressionen von Raureif, Eisformationen auf Wasserpfützen ... Die Aufnahmen ziehen den Betrachter magisch an. Der Naturfotograf Willi Rolfes versteht es, aus scheinbar Unscheinbarem Kunstwerke zu erschaffen.

Der Bildband ist nach Jahreszeiten unterteilt und zeigt den Wandel der Naturlandschaft im Jahreslauf. Immer wieder bleiben die Blicke des Betrachters hängen. Willi Rolfes vermag es, die Aufmerksamkeit zu schärfen und auf das vielleicht Unbemerkte zu lenken.

Doch lebt das Buch nicht nur von den Fotos. Die gut lesbaren Texte von Andreas Kathe machen deutlich, dass er ein Kenner der Moore ist. Es gelingt ihm in knapper Form, alles Wissenswerte über das Moor zu erläutern: von der Entstehungsgeschichte der Hoch- und Niedermoore

über die Pflanzen- und Tierwelt bis hin zur Kultivierung und zum heutigen Naturschutz. Eine Auswahl von Museen und Naturschutzeinrichtungen für eigene Moorerlebnisse ergänzen den Bildband.

Es gelingt den beiden Autoren, die Urlandschaft Moor in ihrer ganzen Pracht und Melancholie darzustellen. Sie bauen Spannung auf, bauen Brücken, um in das Bewusstsein der Leser zu dringen. Der Bildband ist eine wahre Liebeserklärung an das Moor.

Anne Flenker

**Margret Koers: Die Sage vom Mordkuhlenberg. Nach einer Räubergeschichte aus den Dammer Bergen, Meppen: Rosenhus Verlag 2012. – Brosch., 96 S., 9,95 €, ISBN: 978-3-9806301-8-4**

Noch immer gehen offenbar die Räuber am Mordkuhlenberg an der Straße von Damme nach Steinfeld um und erschrecken späte Wanderer, wie es die Oldenburgische Sagenliteratur seit dem 19. Jahrhundert berichtet, denn auch die Meppener Autorin Margret Koers, die sich in jüngster Zeit vor allem historischen Stoffen zugewandt hat, wurde während eines Aufenthaltes in den Dammer Bergen vom *genius loci* ergriffen und hat die schaurige Geschichte von Anna Maria Wieferich, überliefert durch Strackerjan, Willoh, Lübbling und andere, neu erzählt.

Koers hat ihre Neuerzählung der „Sage vom Mordkuhlenberg“ in eine fiktive Rahmenhandlung eingebettet. Diese ist angesiedelt im späten 19. Jahrhundert. Großmutter Mathilde lebt mit ihrem Knecht Heinrich und zwei Mägden zusammen mit ihrer Enkelin, dem Waisenkind Katharina, auf einem Hof in Steinfeld. Im Familienrat soll über Katharinas Verbleib und über ihre weitere Zukunft entschieden werden. Die düstere Herbststimmung regt die Familienmitglieder dazu an, Sagen über die Gegend und ihre Bewohner auszutauschen. Obwohl die Großmutter ihren Knecht schilt, dass er ihrer Enkelin allzu gruselige Geschichten erzählt, lässt sie sich am Abend beim Zubettbringen selbst dazu verleiten, vom schrecklichen Schicksal der von den Räu- bern entführten Anna Maria Wieferich zu berichten.

Damit beginnt der zweite Erzählstrang und die eigentliche Neuerzählung der Sage. Deren Hauptfigur heißt in dieser Fassung Alrun und lebt mit ihrer Familie im 9. Jahrhundert nach Christus in einer Siedlung im späteren Steinfeld. Das war die Zeit, in der Missionare die germanische Bevölkerung der Gegend dem Christentum zuzuführen suchten und die erste Kirche in Damme errichtet wurde. Während sich ihre Sippe gegen die Missionierungsversuche wehrt, lässt sich Alrun – ohne Wissen ihrer Familie – taufen und nimmt den Namen Anna Maria an. Ein Besuch bei der erkrankten Großmutter in Damme führt sie durch den Wald, von dem bekannt ist, dass dort die Räuber ihr Unwesen treiben. Ihr neuer Glaube kann sie nicht schützen – sie gerät in die Falle der Räuber und wird verschleppt. Das Schicksal Anna Marias, wie es die Sage überliefert, nimmt seinen Lauf: Sieben Jahre ist sie als Gefangene der Räuber deren Gewalttätigkeiten ausgeliefert, bis sie eines Tages die Erlaubnis erhält, die Kirche in Damme besuchen zu dürfen, jedoch nur unter dem Versprechen, keinem Menschen zu verraten, wer sie sei und woher sie komme ...

Aufgeteilt in sieben Einzelkapitel, deren Perspektive zwischen Rahmenhandlung und Sagen- nacherzählung wechselt, lässt Koers den Leser in diese zwei Abschnitte der Geschichte Dammes eintauchen. Dabei weiß sie viel an Hintergrundwissen über das ländliche Leben im Oldenburger Münsterland im 19. Jahrhundert, die Bewirtschaftung des Landes, das Leben der Heuerleute, die Sehnsucht großer Teile der Bevölkerung nach einem besseren Leben in Amerika und vieles mehr einzuflechten. Am Rande lässt sie dabei auch historische Persönlichkeiten wie Konrad Meyer, der eine Romanvariante über Anna Maria Wieferich verfasst hat, oder Dr. Franz Böcker, der im Jahr der Handlung 1887 seine „Geschichte über Damme“ herausgegeben hat, auftreten. Die Sage – im Kern ein düsteres Frauenschicksal, wie es solche zu allen Zeiten stets gegeben hat

– hat die Autorin durch die Rückdatierung ins 9. Jahrhundert in ein neues historisches Gewand gekleidet. Durch die Versetzung in die Zeit der Heidenmissionierung wird der Aspekt, dass Anna Maria, die sich gegen den Willen der Familie bekehren ließ, letztlich durch ihren christlichen Glauben aus den Händen der Räuber befreit wird, besonders betont.

Koers hat die Sage zu einer spannenden und stimmungsvollen Erzählung ausgebaut, mit der sie den Leser auf angenehme und unterhaltsame Weise in wichtige Themen der Geschichte der Region einführt. Sie unterstützt den Leser durch die Beigabe von zusätzlichen Sachinformationen in einem Anhang. Hierin liefert sie außerdem einen knappen Überblick über die Rezeption der bekannten „Sage vom Mordkuhlenberg“, der sie sich gleichzeitig mit ihrem Werk selbst anschließt. Als besondere Beigabe sind neben illustrierendem Bildmaterial, das das Katasteramt Vechta und die Heimatbibliothek für das Oldenburger Münsterland zur Verfügung stellten, außerdem Gedichte von Renate Berger, Iris Deitermann, Maria Haverkamp, Wolfgang Friermerding, Maria Meyer und Amanda Schmies enthalten, die anlässlich eines Wettbewerbs zur Vorstellung des Buches in der Lohgerberei in Steinfeld entstanden und die weitere Blickwinkel dieser Autoren auf die Sage eröffnen.

Als thematisch im Oldenburger Münsterland angesiedelte Unterhaltungsliteratur sei dieses Buch all denen empfohlen, die Freude an der ‚dichterischen‘ Ausgestaltung historischer Stoffe haben und die Zugaben dichterischer Freiheit als Bereicherung anzunehmen vermögen. Diese Leser werden bei ihrem nächsten Besuch in den Dammer Bergen den *genius loci* bestimmt selbst intensiv erleben und sich vielleicht auch angeregt fühlen, weitere Sagen der Region zu entdecken. Insofern wäre das Buch auch als Anregung für weitere Schreibprojekte zum Thema „Sagen der Region“ geeignet.

Ingrid Arp

**Hille Haker u. Josef Kuper: An Irish Love – eine unmögliche Freundschaft, hrsg. v. Deutsch-Irischen Komitee in Cloppenburg, Lohne: Rießelmann (Druck) 2012. – Geb., 96 S., 14,90 €, Bezugsadresse: Buchhandlung Terwelp, Lange Straße 8, 49661 Cloppenburg**

„An Irish Love – eine unmögliche Freundschaft“ ist eine sehr persönliche Hommage an den Charme und die Sogkraft der ‚Grünen Insel‘ und offensichtlich mit viel Herzblut geschrieben. Im Sommer 2010 fahren Hille Haker und Josef Kuper, die Autoren dieses schmalen, mit atmosphärisch sehr passenden Fotos illustrierten Buches, auf die im Nordwesten Irlands gelegene Insel Achill. Hier hatte schon Heinrich Böll in den 1950er-Jahren sich für sein Irisches Tagebuch inspirieren lassen, das in der Folgezeit Kultstatus erlangte und zur ‚Reise-Bibel‘ unzähliger deutscher Irlandbesucher werden sollte – in Irland selbst aber, wenn überhaupt, lange Zeit eher kritisch aufgenommen wurde.

Vorgeschichte: In den frühen 1970er-Jahren bildete sich in Cloppenburg ein deutsch-irischer Freundeskreis, der u.a. einen Jugendaustausch zwischen der dortigen Pfarrgemeinde St. Joseph und der irischen Pfarrei St. Munchin in Limerick am Shannon ins Leben rief. Josef Kuper war einer der Organisatoren, die junge Hille Haker nahm 1978 zum ersten Mal an diesem Austausch teil und verfiel schon damals sofort dem Land, das „sie ihr ganzes Leben begleiten“, ein Sehnsuchtsort, der ihr „Zuhause“ werden wird und nach dem sie regelmäßig starkes Heimweh verspürt, wenn sie wieder auf dem Kontinent ist. Irland – das ist „Weite, ist der Inbegriff von Freiheit oder wenigstens dem Wunsch, frei sein zu wollen“.

Auf Achill nun setzen die beiden freundschaftlich verbundenen Irland-Enthusiasten ihren „langgehegten Wunsch um, eines Tages gemeinsam ein Buch zu schreiben“ über ihre Aufenthalte. Aus wechselnden Erzählperspektiven und auf verschiedenen Zeitebenen wird an die „gemeinsame erfahrene Liebe zu Irland“ erinnert, „die fast schmerzhaft Schönheit, dass es einem den Atem verschlägt“. Es sind Ur-Erlebnisse wie der Geruch von Torf, die ständige Bewegung der

Wolken, die grünen Hügelketten, der Blick aus der Jugendherberge im County Donegal auf den tosenden Atlantik und natürlich die sprichwörtliche Freundlichkeit und Menschlichkeit der Iren im täglichen Umgang untereinander und mit den Besuchern. Es gibt dieses Phänomen – besonders ausgeprägt scheint es unter romantisch veranlagten Deutschen – einer fast schon libidinösen Bindung an Irland, einer „Süchtigkeit nach dem Lande“, wo sogar das Meer zum lover wird!

Haker entschließt sich nach ihrem ersten Kurzaufenthalt, ein Jahr in Limerick in einer sozialen Einrichtung zu arbeiten. Der Leser lernt so auch die ‚realistische‘ Seite Irlands kennen, die gravierenden sozialen Probleme (neben den eher unerheblichen wie dem ungewohnten Linksverkehr, den durchgelegenen Betten, der gewöhnungsbedürftigen Gestaltung der Mahlzeiten oder den Zudringlichkeiten testosteronübersteuerter irischer Jungmännlichkeit). Die bisweilen recht überschwängliche Begeisterung und textlich emotionale Aufwallung werden dadurch angenehm ausbalanciert.

Am Ende ihres Aufenthaltes auf Achill spüren sie, dass ihre „Angst, unser Irland könnte uns abhanden gekommen sein in all den Jahren“ (Stichwort: Modernisierungsschub, Finanzkrise des sog. Keltischen Tigers) unbegründet ist. Ihre Zuneigung ist ungebrochen.

Schon Böll schrieb seinerseits: Es gibt dieses Irland: wer aber hinfährt und es nicht findet, hat keine Ersatzansprüche an den Autor. In Hakers Worten: Zu Irland / gehören die Tränen / wie der Regen und der Wind. Alle drei / mag man sich / manchmal wegwuenschen. / Alle drei gehören hier hin. / Wer davon nicht lassen kann, / der kennt, / was wir meinen: / An Irish Love.

Die Organisation des Jugendaustausches ist offiziell abgewickelt, andere Formen der Begegnung haben sie ersetzt. Haker lehrt in den USA, Kuper unterhält in Cloppenburg eine Beratungspraxis, beide sind Träger des Ehrenringes „Pride of the Exchange“ des Deutsch-Irischen Komitees, Cloppenburg.

Hermann Rasche

(Stand: 9. September 2013)

*Vorbemerkung: In der nachfolgenden Liste sind die seit dem 15. September 2012 erschienenen Werke aufgeführt, die sich inhaltlich mit der Region „Oldenburger Münsterland“ befassen und in diesem Jahrbuch aus Platzgründen nicht rezensiert werden konnten. Es wurden nur Titel berücksichtigt, die einen südoldenburgischen Ort bzw. ein auf die Region bezogenes Thema behandeln. Festschriften einzelner Vereine und Einrichtungen wie auch unselbstständig erschienene Arbeiten (Aufsätze) wurden nicht erfasst.*

### Regionalgeschichte

Oldenburger Jahrbuch. Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie, Naturkunde, Bibliographie, hrsg. v. Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V., Band 112, Oldenburg 2012.

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2013, hrsg. v. Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2012.

Hinter dem Horizont, Band 1: Sach- und Wissenskultur der ländlichen Oberschichten in den jeverländischen Marschen und den angrenzenden Oldenburger Geestgebieten zwischen dem 17. und frühen 19. Jahrhundert. Begleitband zu den Ausstellungen im Museumsdorf Cloppenburg und im Schlossmuseum Jever, hrsg. v. Uwe Meiners, Antje Sander u. Gerd Steinwascher, Münster 2013.

50 Jahre Bund der St. Sebastianus Schützenjugend in der Diözese Münster. 1963-2013, hrsg. v. Bund der St. Sebastianus Schützenjugend, Diözesanverband Münster, (Kleve 2013).

50 Jahre Lions Club Cloppenburg. 1963-2013, hrsg. v. Lions Club Cloppenburg, (Lönigen) 2013.

Matthias Bunzel: Die Raupenbahn. Kultur und Geschichte eines legendären Karussells im Museumsdorf Cloppenburg (= Materialien & Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens, Heft 44), Cloppenburg 2013.

Claudius Schiller: Betriebliches Lernen in räumlicher Perspektive. Analyse der Einflussfaktoren auf Lernprozesse in ausgewählten Unternehmen im Landkreis Cloppenburg, Göttingen 2013.

### Ortsgeschichte

14 ein Ganzes. BürgerBilderBuch Bakum, hrsg. v. d. Gemeinde Bakum, (Lohne) 2013.

14 ein Ganzes. Bakum, Büschel, Carum, Daren, Elmelage, Harmen, Hausstette, Lohe, Lüsche, Märschendorf, Molkenstraße, Schleddehausen, Vestrup, Westerbakum. Namensregister. Sortiert nach Bildnummern. BürgerBilderBuch Bakum 2013, o. O. (2013).

Reinhard Schilmöller: „Schloss am Teich“. Eine Kindheit auf dem Lande [in Erlte] in der Nachkriegszeit, Oldenburg 2013.

225 Jahre Gehlenberg. Dorf- und Familienchronik, hrsg. v. Arbeitskreis 225 Jahre Gehlenberg, 2 Bände, (Werlte) 2013.

Hammel im Wandel der Zeit, hrsg. v. d. Dorfgemeinschaft Hammel, (Cloppenburg) 2013.

Laon – Lohne. Neue Schriftenreihe des Heimatvereins Lohne e. V., hrsg. v. Heimatverein Lohne e. V., Band 12 (2012).

225 Jahre Neuvrees. Dorf- und Familienchronik, hrsg. v. Chronikausschuss „225 Jahre Neuvrees“, (Werlte) 2013.

Chronik der Bauerschaft Osteressen, hrsg. v. Franziska Alberding, Agnes Göttke, Elisabeth Ortmann, Wolfgang Abeln, Albert Taphorn u. Andreas Hollah, o. O. 2012.

Schlingshöhe. Im Wandel der Zeit, hrsg. v. Chronik-Ausschuss Schlingshöhe, (Garrel) 2013.

Erinnerungen an Steinfeld (Nr. 2). Die Straßennamen der Gemeinde Steinfeld, zusammengestellt v. Stephan Honkomp u. hrsg. v. Heimatverein Steinfeld, (Dinklage) 2012.

Axel Fahl-Dreger: Wappen, Siegel, Recht und Rat. Die Rechtssituation der Stadt Vechta im Mittelalter, Vechta 2013.

Bernd Koopmeiners (Texte) u. Franz Josef Haneberg (Fotos): Visbek und seine Bauerschaften. Impressionen einer dynamischen Gemeinde, hrsg. v. Heimatverein Visbek, (Vechta) 2012.

Westerbakum III, hrsg. v. d. Dorfgemeinschaft Westerbakum, (Bönen 2012).

#### **Bevölkerungs- und Familiengeschichte, Einzelpersonen**

Das Saterland. Einwohnerverzeichnisse des „Seelterlounds“ mit den Kirchspielen Strücklingen/Utende, Scharrel und Ramsloh von 1606, 1629, 1662, 1665, 1672, [bearb. v.] Franz Thoben (= Gelbe Reihe der OGF, Heft Nr. 37), Oldenburg 2012.

Martin Blindow: Bernhard Romberg (1767-1841). Leben und Wirken des großen Violoncello-Virtuosens (= Musikwissenschaftliche Schriften, Band 47), München u. Salzburg 2013.

Die Wernsings. 50 Jahre gute Lebensmittel, hrsg. v. d. Wernsing Feinkost GmbH, Addrup-Essen, (Bramsche) 2012.

Kerstin Burdick, Karoline u. Roland Zerhusen: 25 Jahre aus unserer Perspektive. Chronik der Zerhusen Kartonagen GmbH, (Lohne) 2012.

#### **Natur- und Landschaftskunde**

Ingrid Arp: Naturgeschichte und Heimatkunde am Vechtaer Lehrerseminar in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Herbarium und weitere schulgeschichtliche Dokumente aus dem Nachlass des Vechtaer Seminaristen Heinrich Hackmann (1860-1936). Mit einem Beitrag über das Gewöhnliche Fettkraut v. Franz Hericks (= Erkundungen und Funde. Kleine Schriftenreihe der Heimatbibliothek für das Oldenburger Münsterland, Heft 1), Cloppenburg 2012.

#### **Sprache und Literatur (bes. Niederdeutsch)**

Respekt für mich und meine Sprache. Plattdeutsch in der Pflege – eine Aufgabe für die Sprachenpolitik, hrsg. v. Bundesrat für Nedderdüütsch (= Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Nr. 44), Leer 2012.

Holdorf. Großes Taschenwörterbuch Holdorfer Platt, o. O. 2012.

Aus der Schatztruhe. Friesoyther Senioren erinnern sich, Band 2, bearb. v. Otger Eismann u. hrsg. v. d. Kath. Seniorengemeinschaft St. Marien Friesoythe, (Friesoythe) 2012.

Maria Ameskamp, Maria Blömer u. Antonius Otten: Äower dei Rullken. Dönkes und Vertellsels ut dat Gardeler Dörpblatt, Sevelten 2012.

Fon dän Fisker un sien Wiew. Een Foabel fon Philipp Otto Runge, in Seelterfräisk uursät fon Gretchen Grosser, mäd Bielden fon Karl-Heinz Brinkmann, (Rhauderfehn) 2012.

Erich Kästner: Die fljoogende Klassenruum. In't Seelterfräisk uursät fon Gretchen Grosser. Mäd Bielden fon Walter Trier, Neckarsteinach 2013.

Werner Marischen: Nichts zu tun. Lebenserinnerung, Oldenburg 2013.

Jörg Schlüter: Tod in der Klosterkirche, [Krumbach] 2012.

Heinrich Timmerevers: Karken an't Waoter. Plattdeutsche Ansprachen, Münster 2012.

Hildegard Tölke: Goos Adelheid gaiht up Weltreise. Bilderbuchgeschichte auf Plattdeutsch, Illustrationen v. Ivan Hutsul, (Lohne) 2012.

Hildegard Tölke: Läs maol vör! Plattdütsche Geschichten för lüttke un grote Schaukinner, (Lohne) 2013.

Clemens Willenborg: Blaumen an'n Weg. Plattdütsche Vertellsels un Gedichte mit Biller van Gertrud Tegeler, 2. Aufl. Sevelten 2012.



- Arp**, Ingrid, M.A., Franz-Poppe-Str. 15, 26121 Oldenburg  
**Baumann**, Willi, Kirchwiesen 20, 49377 Vechta-Langförden  
**Beckermann**, Engelbert, Berliner Str. 38, 49393 Lohne  
**Brägelmann**, Dr. Paul, Falkenrotter Straße 34, 49377 Vechta  
**Diekmann**, Norbert, Schumannweg 7, 48599 Gronau  
**Engbers**, Dr. Jutta, Lange Straße 23, 26169 Friesoythe  
**Feltes**, Dr. Martin, Kantstraße 39, 49661 Cloppenburg  
**Flenker**, Anne, Elisabethweg 15, 27793 Wildeshausen  
**von Garrel**, Theo, Unterm Esch, 26689 Augustfehn  
**Göttke-Krogmann**, Jürgen, Diepholzer Straße 21, 49393 Lohne/Kroge  
**Grosser**, Gretchen, Akazienstr. 13a, 26683 Ramsloh/Saterland  
**Hanschmidt**, Prof. Dr. Alwin, Driverstr. 22, 49377 Vechta  
**Harders**, Hanna, Mühlenstr. 39, 26676 Elisabethfehn  
**Haverkamp**, Dr. Christof, Prenzlerweg 19, 49080 Osnabrück  
**Havermann**, Heinrich, Biggeseestr. 3, 49661 Cloppenburg  
**Henneberg**, Gabriele, M.A., Biggeseestr. 3, 49661 Cloppenburg  
**Henneberg**, Jörg Michael, Biggeseestr. 3, 49661 Cloppenburg  
**Hermes**, Dr. Maria, Elbstraße 2, 28199 Bremen  
**Hericks**, Franz, Bibelster Weg 12, 26683 Saterland  
**Herzog**, Gertrud, Scheeper Str. 3, 26676 Barßel  
**Hirschfeld**, Dr. Michael, Driverstr. 36, 49377 Vechta  
**von Höfen**, Maria, In der Ebene 2, 49393 Lohne  
**Hürkamp**, Helga, Waoterlaoge 8, 49393 Lohne  
**Kayser**, Dr. Manfred, Driverstraße 22, 49377 Vechta  
**Kathe**, Andreas, M.A., Neustadt 1, 49413 Dinklage  
**Krause**, Thomas, M.A., Lothringer Straße 58, 26121 Oldenburg  
**Kürschner**, Prof. Dr. Wilfried, Dohlenstraße 7, 49377 Vechta  
**Lanfermann**, Claus, Meller Berg 27, 49324 Melle  
**Lensing**, Dr. Helmut, Ricarda-Huch-Str. 13, 48268 Greven  
**Lucas**, Louise, Zur Hasebrücke 7, 49624 Lönningen-Werwe  
**Lübbehüsen**, Karl Heinz, Buchenstr. 3, 49688 Lastrup  
**Luzak**, Franz-Josef, Eichendorffstraße 9, 49401 Damme  
**Meiners**, Prof. Dr. Uwe, Museumsdorf Cloppenburg, Bether Str. 6, 49661 Cloppenburg  
**Middendorf**, Ludwig, Landwehr 3a, 49661 Cloppenburg  
**Mönkediek**, Karl, Birkenallee 8, 49413 Dinklage  
**Muhle**, Bernd, Varnhorn 42, 49424 Visbek  
**Queckenstedt**, Dr. Hermann, Domhof 12, 49074 Osnabrück  
**Rasche**, Prof. Dr. Hermann, Klemensstraße 3a, 49377 Vechta  
**Schreiner**, Hilde, Vogelsangweg 13, 49401 Damme  
**Siefer**, Heinrich, Elsternstr. 6, 49661 Cloppenburg

